

PRI SMA

nr. 3/4
1964



I N T E R
N A T S
Z E I T U N G

impresum

chefredakteur

Klaus Flohre

beratender pater

Pater Martin

redaktion

Peter Massing

Heribert Schwan

Werner Pape

graphik

Gottfried Kneib

Herbert Krümpelmann

maschinenschreiber

Werner Pape

Peter Massing

werbung

Willi Hüngsberg

Redaktionsanschrift:

Prisma - Redaktion

542 Niederlahnstein

Postfach 84

Auflage: 300 Stück

Preis: 0,50 DM

Doppelnummer: 1 DM

Prisma ist Mitglied der
Jungen Presse Landesar-
beitsgemeinschaft Rhein-
land-Pfalz/Saar

Redaktionsschluß der
nächsten Ausgabe ist
der 15. Februar 1965

Toto - Lotto Annahme

Johannes Geis

Sportartikel

Spielwaren

Parfümerien

Niederlahnstein

Bahnhofstraße Nr.18 a

Die Leser werden gebeten, Inseren-
ten unserer Zeitschrift bei ihren
Einkäufen zu berücksichtigen, da
auch sie zum guten Gelingen dieser
Nummer beigetragen haben.

Sind die Schuhe mal ent-
zwei,
Geh bei MEURER schnell
vorbei.
Sind sie dann auch noch
zu klein,
Kaufe bei ihm neue ein!

Schuhhaus **MEURER**
N.-Lahnstein Emserstr.

Fotodruck: Böhler-Druck Würzburg

Index

Heim ins Kloster	4
Aus grauer Städte Mauern ...	5
"Morgen sind sie heilig"	8
Wir und das Internat	9
Morgenstund hat Gold im Mund ?	12
"Hauptsache die Kohlen stimmen !"	14
Bretter, die die Welt bedeuten	21
Simpelveld vom Sport fasziniert	24
Das fröhliche Turnen	26
Arbeitsgemeinschaft für Ordensfragen	28
"Singt dem Herrn alle Stimmen !"	30
Traditioneller Tag der Hausmusik	34
Krimi in der Internatsbücherei ?	36
Öfter mal was Neues !	40
Fahrt der oberen 342 000 oder ohne Fleiß kein Preis	41
Heilige Exerzitien	44
Namenstag unseres Präfekten	46
Wiederseh'n ist wunderschön	47
Nunc est bibendum	53
Todestag der Mutter Stifterin	54
"Heute, Kinder, wird's was geben!"	56
Allegro - Allegretto - Moderato - Andante	58
Leserbriefe	61
Kalendarium	64

Liebe Leser!

Vor Euch liegt die dritte und letzte PRISMA-Ausgabe dieses Jahres. Wir haben uns bemüht, sie interessanter und ansprechender zu gestalten und hoffen, dieses Ziel annähernd erreicht zu haben. Selbstverständlich ging das nicht ohne die entsprechenden Geldmittel. Um jetzt Euch nicht weiter zu belasten, sahen wir uns gezwungen, Anzeigen in diesem Ausmaße mit in die Zeitschrift aufzunehmen. Der Preis bleibt also trotz der höheren Druckkosten der selbe. Auch die technischen Vorbereitungen vor dem Druck sind nicht mehr so schwierig und wir hoffen dadurch die lästigen Schreib- und Zeichenfehler auf ein Minimum reduziert zu haben.

Eine kleine Änderung ergab sich im Laufe dieser Ausgabe noch in der Redaktion, aus der unser Redaktionsmitglied Herbert Krauthäuser, dem wir an dieser Stelle nochmals für seine Arbeit im PRISMA danken möchten, ausschied. An seiner Stelle wird jetzt Werner Pape (OIIb) mit für das Gelingen der nächsten Ausgabe Verantwortung tragen. Wir dürfen nun nur noch hoffen, Euch mit dieser Ausgabe anzusprechen und zu erfreuen und warten auf Eure Meinungen, die wir gern berücksichtigen werden.

Und nun viel Spaß bei der Lektüre unserer neuesten Ausgabe.

die Redaktion

Heim ins KLOSTER

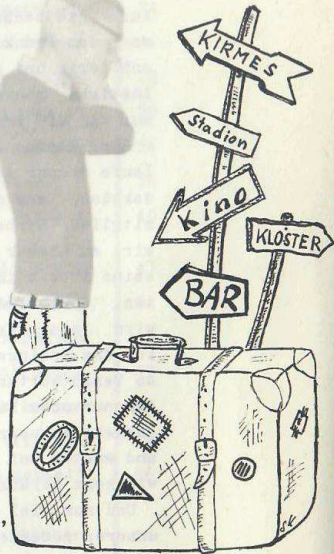
"Niederlahnstein, hier ist Niederlahnstein," verkündete die metallene Stimme des Bahnhofslautsprechers. Ja, Gott sei's geklagt, es stimmte genau. Ich hätte es auch ohne den Kommentar des Lautsprechers gemerkt, war es doch schon mindestens das zwanzigste Mal, daß ich mich nach den Ferien über die Stimme aus dem Lautsprecher ärgerte, nicht gerade über die Stimme, aber über das, was sie rief. Doch was nützte alles Ärgern, wenn es unerträglich heiß war, man einen schweren Koffer bei sich und ihn noch ein schönes Stück Weg zu schleppen hatte. Ein kühles Bier würde sicherlich mithelfen, den Ärger hinunterzuspülen. Doch die Bahnhofswirtschaft mied ich einer unangenehmen Erinnerung wegen schon lange. So marschierte ich denn los. Am Anfang wenigstens, am Schluß war es nur noch ein Trotten, unterbrochen von dem eintönigen Wechseln des Koffers aus der rechten in die linke Hand und umgekehrt.

St. Jonny, da lag es vor mir mit seinem Kloster, dem Schulbau und den beiden neuen Internatsgebäuden. Ein einladendes Bild, wäre ich nicht schon fast fünf Jahre dort. Ich war wohl wieder der Erste. Alles schien noch wie ausgestorben.

"Ah, Größ Gott, Pater Martin!"---
"Oh ja, es war sehr schön in den Ferien Nur zu kurz!" fügte ich noch hinzu. Ich glaubte, das müsse man sagen, um das vorher Gesagte zu bekräftigen. Ich hatte es jedenfalls schon gehört.

Mein Bett gleich zu beziehen, hatte ich keine Lust. Wozu auch, ich hatte ja noch den ganzen Tag Zeit. Langsam aber sicher kam auch Leben in den un- belebten Kasten. Schwitzend und taumelnd stolperten sie in die Schlafräume und bekamen nach einem Händeschütteln, vielleicht auch gerade durch diesen Kontakt, ähnliche Gedanken wie ich. Das eben versäumte Bier wurde nachgeholt.

Ein halb sieben Uhr Andacht, sieben Uhr Essen, wir waren wieder da, wenigstens zum Letzteren. Beim Abendessen fehlte mein Nebenmann.



Ach ja, man müßte sich auch einmal was einfallen lassen, um ein, zwei Tage den Ferien anhängen zu können.

Nach dem Essen Begrüßen, Händeschütteln, Erzählen, Zuhören; ein Glück, daß man bald schlafen gehen konnte. Das Bett war natürlich noch nicht gemacht! Niemand war auf die Idee gekommen, es zu einem Werk der tätigen Nächstenliebe zu gebrauchen. Doch was half alles Entrüsten, ich mußte es doch schließlich selbst machen. Niemand fand an diesem Abend sofort Ruhe. Jemand rief: "Ich glaube, der Abbé ist nicht da!"

Er wurde jedoch nach einer viertel Stunde bereits durch den Motor des heimkehrenden Wagens korrigiert. Enttäuscht sank er in die Kissen und war auch bald darauf eingeschlafen. Im Laufe des Abends und des frühen Morgens folgten wir seinem Beispiel, stand uns doch noch sechs lange Wochen das Klatschen des Präfekten am Morgen bevor.

K. Flohre UIb

Aus Städte Mauern ... grauer

Einige Wochen vor Beginn der Sommerferien hatte P. Nikolaus einen Aufenthaltsort für ein einwöchiges Zeltlager für die Schüler der Mittelstufe gesucht und im Jugenddorf "Klinge" bei Seckach im Odenwald gefunden. Mit 19 Mann kamen wir am 15. Juli nach einer interessanten Bahnfahrt wohlbehalten in Seckach an. Über die Geschichte dieses Dorfes erfuhren wir folgendes: Es bestand zuerst nur aus drei Baracken für Arbeiterunterkünfte. Diese übernahm Pfarrer Mangnani vor 10 Jahren. Er brachte zuerst Flüchtlinge und später Waisenkinder und Kinder aus zerrütteten Familienverhältnissen unter. Mit viel Mut und Gottvertrauen baute er immer neue Häuser. Heute ist ein schmuckes Dorf entstanden,



Photo: F. Raffauf

in dem viele Waisenkinder ein Heim finden. Jeweils neun Kinder werden in einem Haus von einer "Mutter" betreut. Heute dient das Kinderdorf auch als Familienerholungsheim, und auch viele Jungen verbringen ihre Ferienzeit hier in Zeltlagern. Die Kirche bildet den Mittelpunkt des Ortes und dem christlichen Geist begegneten wir überall, denn es gibt im Kinderdorf keinen Unterschied der Rassen. Alle sind fröhlich und wissen, daß sie Kinder des einen gütigen Vaters sind. Wir bekamen Hochachtung vor den Menschen, die sich so uneigennützig in den Dienst der Nächstenliebe stellen.---

Am Eingang des Kinderdorfes liegt ein Krämerladen, den wir in Erinnerung an St. Jonny natürlich gleich "Mallmann" taufte(n) (dazu hieß der Besitzer auch Wilhelm).

Das Zelt selbst war für unsere Begriffe regelrecht komfortabel ausgestattet. Oberhalb unseres Zeltplatzes befand sich ein Schwimmbad, was für die folgenden heißen Tage sehr nützlich war. Gegessen wurde in einer Turnhalle, die wir durch einige Bänke in ein Refektorium verwandelten. Das Essen schmeckte sehr gut, und um den Koch für uns zu gewinnen, machten wir in der Küche gleich einen Besuch, worüber der Küchenchef sehr erfreut war. Er versprach uns, Tee zu liefern, um unseren Durst zu löschen. Weniger erbaut waren wir von dem Küchendienst, in dem wir mit einer anderen Gruppe allerlei Arbeiten zu verrichten hatten. Aber bei unserer Übung darin, war das ja kein Problem. Am Abend wurden Lieder gesungen, allerdings mehr laut als schön. Über den Ausspruch eines Gärtners: "Nachts ist es im Odenwald dunkel", wurde sehr gelacht. Am Morgen hielten wir meistens eine Gemeinschaftsmesse. Dabei gelang es dem Vorbeter, die Melodie von

"Du hast o Herr dein Leben" mit dem Text "Wir weihn der Erde Gaben" zu koppeln. Glücklicherweise paßte auch dieser Text zu der Melodie. Da schon am Morgen die Sonne unbarmherzig auf unser Zelt brannte, und dieses zu einem Backofen wurde, machten wir uns schnell ins Schwimmbad nebenan, um uns zu erfrischen. Wer nicht im Wasser war, ließ sich von der Sonne braten. Allerdings war dann meistens ein Sonnenbrand die



Photo: F. Ruffauf

— 6 —

Folge, und dann half auch keine Niveacreme mehr. Bei dieser Hitze war unser Unternehmungsgeist nicht sehr groß. Außer einem Waldspaziergang und Kartenspielen wurde nicht viel getan. Vergeblich warteten wir auf die erlösende Dusche von oben, die aber leider ausblieb. Tag für Tag wölbte sich ein blauer Himmel über unserem Zelt, und Tag für Tag gab es den gleichen Tagesablauf.

Die Höhepunkte unseres Lagerlebens waren ein Lagerfeuer, wobei wir verschiedene Fahrtenlieder sangen und ein Völkerballspiel. St. Jonny und Jugendliche aus dem Dorf gemischt spielten gegeneinander. Ein Fußballspiel gegen eine Auswahl des Dorfes gewannen wir klar mit 11:1 Toren. Das Ergebnis ist um so bemerkenswerter, als die Mannschaft von Klinge laufend Spieler auswechselte, und wir ja nur mit unserer zweiten Garnitur antraten.-

Die acht Ferientage gingen leider viel zu schnell vorüber und schon hieß es wieder Koffer packen. Zum Abschied brachten wir dem Koch noch ein Ständchen und bedankten uns für das gute Essen. Am Mittwoch, dem 22. Juli traten wir wieder die Heimreise an, und gut erholt landeten wir in St. Jonny. Am gleichen bzw. am nächsten Tag fahren dann alle nach Hause.

Alle Klingefahrer möchten sich noch nachträglich bei Pater Nikolaus vielmals für seine Mühe bedanken und für die schönen Tage, die er uns ermöglicht hat.

Charly Weismantel UIIb

Mach mal Pause ...

trink **Coca-Cola**

koffeinhaltig - köstlich - erfrischend

MORGEN SIND SIE HEILIG

Am Montag, den sechsten Juli, trafen wir abends um zwanzig Uhr in der Aula zusammen, denn P. Michels sacc, Leiter unseres Gymnasiums "Emaus" in El Palomar, war so freundlich, uns etwas über die von unseren Patres betreuten Gebiete in Argentinien zu berichten. Er erzählte uns zunächst von seiner Tätigkeit in Deutschland vor dem nationalsozialistischen Regime. Vor etwa dreißig Jahren wurde er von seinen Oberen nach Südamerika geschickt. Zuerst lernte er Spanisch, um sich überhaupt mit der Bevölkerung verständigen zu können. Bald danach hielt er schon die erste Predigt auf Spanisch und jetzt gelang es ihm auch schnell, Kontakt mit der Bevölkerung zu schaffen. Aber aus zwei lustigen Episoden, die ihm in der ersten Zeit passierten, konnten wir ersehen, was es mit dem Erlernen einer fremden Sprache auf sich hat. So erklärte er einer vornehmen, gebildeten Dame: "Sie haben einen Vogel!" und eine andere Frau bezeichnete er als Indianerin, was diese als große Beleidigung auffaßte und gleich anfang, Zeter und Mordio zu schreien.

Zuerst war P. Edmund Michels jeweils nur für kürzere Zeit in verschiedenen Pfarreien tätig, und meistens war er auf sich allein gestellt. Mit ganzer Kraft widmete er sich seinen Aufgaben. Dann wurde ihm der schwierige Auftrag zuteil, in Buenos Aires mit anderen Patres eine deutsche Schule zu errichten. Ein nicht gerade im besten Zustand befindliches Gebäude wurde aufgekauft und notdürftig als Schule eingerichtet. Die Inneneinrichtung wurde aus Versteigerungen bezogen. Durch eine Flugblattaktion wurde für die Schule der deutschen Patres geworben. Die kühnsten Erwartungen wurden übertroffen, als ihre Mühen nicht umsonst waren und über zweihundert Jungen um die Aufnahme baten. Dieses gab ihnen Mut und Gottvertrauen, um weiter zu schaffen an dem gewaltigen Werk. Heute, nach zehnjähriger Bautätigkeit ist das Projekt soweit vollendet. Jährlich müssen viele Schüler abgewiesen werden, da es an Plätzen fehlt. Heute umfaßt das Colleg El Palomar ein Gymnasium, eine Volksschule und eine Handelsschule. Den Schulen ist auch ein Internat angeschlossen. Eine technische Schule soll jetzt mit deutscher Hilfe in Angriff genommen werden. Dies war auch der Anlaß zur Deutschlandreise P. Edmunds.

Besonders lustig war seine Schilderung, wie es ihm gelang, den Bundespräsidenten zu begrüßen, als dieser auf seiner Südamerikareise auch die Deutz-Werke in Buenos Aires besichtigte. Diese liegen in der Nachbarschaft des Collegs El Palomar. Mit der Hilfe eines Poli-

zeipräsidenten, eines guten Freundes von P. Edmund drang dieser bis zum Staatsoberhaupt der Bundesrepublik vor und übermittelte ihm als Leiter der deutschen Schule die besten Wünsche für seine Weiterreise und seine Heimkehr. Gleichzeitig erbat er auch Hilfsmittel für den Bau der technischen Schule. Beinahe wäre P. Edmund auch noch gefilmt worden, als er auf der Ehrentribüne Platz nehmen mußte. Auch das anschließende Essen versäumte er nicht. Bei Tisch hatte er noch Gelegenheit, mit Frau Lübke zu sprechen.

Pater Edmund erzählte uns weiter Begebenheiten aus dem Leben der Patres. Einmal bekam auch Pater Edmund es mit der Angst zu tun, als ein Mann im Hause auftauchte mit der Absicht, einen Pater zu töten. Aber durch seine Geistesgegenwart konnte ein Unglück verhindert werden. Der Eindringling wurde der Polizei übergeben und später bei einem Fluchtversuch erschossen. P. Edmund berichtete dann, daß die Schule in hohem Ansehen stehe, während der Pause geraucht werden dürfe (!) und es wegen der großen Hitze drei Monate Ferien gebe. Da wurden wir alle verständlicherweise ein wenig neidisch. Vergehen gegen die Internatsordnung würden aber auch da wie hier streng bestraft. Anschließend überbrachte er uns die herzlichsten Grüße von den Jungen und schlug vor, Kontakt mit der Jugend von El Palomar aufzunehmen. Als Zeichen des guten Willens jenseits des "großen Teiches" brachte er uns einige Wimpel des Collegs mit. Zum Schluß forderte er uns auf, viel für die Menschen und Missionare in Südamerika zu beten.

Charly Weißmantel UIIB

WIR und das Internat

Unter diesem Motto wurden alle Schüler unseres Internats aufgerufen, sich an einem Fotowettbewerb zu beteiligen. Als Anerkennung für die besten Bilder winkten den Siegern wertvolle Preise.

Wenig erfreulich war für die Redakteure der Internatszeitung, welche die Ausstellung leiteten, das geringe Interesse. Nur vierzig Bilder konnten unter der Jury von drei Patres und drei Schülern prämiert werden. Im Musiksaal wurde jedem Gelegenheit gegeben, die Aufnahmen zu vergleichen und sich ein eigenes Urteil zu bilden.

Manche Bilder ließen in Punkte Belichtung und Schärfe zu wünschen übrig, so daß sie nicht in die engere Wahl fielen. Andere dagegen

Musikhaus

HASENEIER

jetzt noch größer
noch mehr Auswahl

Orgeln - Klaviere

Musikinstrumente - Noten

Schallplatten

Koblenz

Schloßstr.22 Tel.33359

Atelier und Photohandlung

Photo Pott

Portraits, Industrie- und Heimataufnahmen

Verkauf sämtlicher Markenkameras

und aller Amateur - Artikel

Oberlahnstein

Burgstraße 14



UHREN = SCHMUCK = BESTECKE
DUGENA-Fachgeschäft

Scheurer

Niederlahnstein

Bahnhofstraße 23

- 10 -



1. Preis (Klaus Flohre)

Im Namen aller Schulkameraden sei allen Teilnehmern am Wettbewerb für ihre Mühe gedankt. Zugleich ergeht an alle Mitschüler der Ruf: "Grünes Licht für weitere Schnapsschüsse aus unserem Internatsleben!!!"

Michael Becker OIb



3. Preis (Bernhard Schramm)

kamen durch ihr kleines Format nicht zur vollen Geltung. Manche Bildmotive paßten nicht so recht zum gestellten Motto.

Die meisten Aufnahmen waren technisch einwandfrei und wirkten besonders durch ihre gelungenen Vergrößerungen. Diese kritische Würdigung soll keine Abwertung sein. Abwertend ist das berühmte gönnerhafte Schulterklopfen: "Recht brav gemacht, wirklich gut gemacht".



2. Preis (Norbert Weber)

Die Mitglieder der Jury:

P. Martin

P. Raymund

P. Urban

Rudolf Krämer OIb

Willi Hüngsberg UIb

Lothar Flohre OIb

- 11 -

Morgenstund ^{hat} Gold im Mund

Wer schläft, der sündigt nicht. Ein gutes Gewissen ist ein gutes Ruhekitzen; aber das allein tut es nicht. Es müssen auch einige Dauen darin sein, um das Ruhekitzen sanft zu machen, wie es auch nicht genügt, einen Kuchen nur mit Liebe zu backen. Die anderen Zutaten sind ebenso wichtig. --- Bitte nicht gähnen, wir wollen jetzt vom Schlafen reden:

Man kann allein oder zu mehreren in einem Zimmer schlafen. Viele Menschen können im Schlaf den Mund nicht halten. Sie röcheln und schnarchen, was sehr störend auf die Mitschläfer wirkt. Als Alleinschläfer stört man niemanden, was aber auch nicht immer garantiert ist. Schläft man zum Beispiel in der Schule während der Mathematikstunde, so stört man den Nebenmann, der dafür Sorge tragen muß, daß die fernere Umgebung des Penners - kommt wahrscheinlich von Pennäler - und die Lehrperson nichts davon merken, und ihn wecken muß, sollte der Lehrer doch etwas merken

Außerdem ist der Schlaf in der Schule nicht gerade der gesündeste, weil man mindestens einen blauen Flecken vom "Wecktritt" des Wach(t)mannes davonträgt. Allerdings gibt es hier wie unter den "Spiekern" wahre Spezialisten und Meister des Metiers, mit deren Hilfe man der Wissenschaft sogar be-



weisen könnte, daß zumindest nicht alle Menschen von den Affen abstammen, sondern von den Kaninchen, da sie wie diese Säugetierart mit offenen Augen schlafen. (Lehrer bezeichnen diese hohe Kunst des Schlafens mit dem Vulgärausdruck "dösen".)

Das Schlafen findet zumeist in der horizontalen Ruhestellung statt. Es gibt aber auch Menschen, die in vertikaler Bewegung, also im Gehen, schlafen können. Andere wieder können im Schlafen gehen. Ein solches Gehen nennt man um seiner Feierlichkeit willen Wandeln. Das Parkett nächtlicher Wandler ist der Dachfirst, ihr Ziel der Mond. Fragt man sie nach dem Weg, so stürzen sie ab.

Der Schlaf findet in normalen Zeiten im Bett, bei Festreden, Wagner-

?

opern und Symphoniekonzerten auf Stühlen statt.

Nach Meinung von Gelehrten, Sprichwörtern, Präfekten und meinen alten Tanten ist der Schlaf vor Mitternacht der beste. Das Schlafen zerfällt in drei Teile: das Einschlafen, den eigentlichen Schlaf und das Aufwachen. Letzteres ist der wichtigste Teil. Vergißt man das Aufwachen nämlich, so ist man tot. Das Aufwachen ist auch der schwierigste Teil des Schlafes. Um es notorischen Langschläfern tröstlicher zu machen, erfand die Menschheit eine barmherzige Lüge: "Morgenstund hat Gold im Mund". Eine unguete Erfindung der Präfekten ist das Klatschen. Es gibt Präfekten, deren Klatschen an das Murmeln eines Baches erinnert. Leider ist der Mensch in der flaumleichten Zeit der ersten Frühe weniger als am Abend zugeneigt, irgendwelchen Murmeln sein Ohr zu leihen. Er legt sich auf die andere Seite und versucht, weiter zu schlafen, bis schließlich doch der Stärkere siegt. Anderer Präfekten Klatschen stürzt auf einen ein wie ein Wasserfall. Es ist nicht zu überhören und jagt den Dickfelligsten aus dem Schlaf, als ob eine Blaskapelle Richard Wagners spiele. Im Schlaf finden auch kostenlose Filmvorführungen statt; man nennt sie Träume. Diese Vorführungen haben den Vorzug, daß der Zuschauer selbst mitspielen darf. Wie jeder Schauspieler hat er dabei allerdings allen Grund, sich über seine schlechte Rolle zu beklagen; denn man versäumt entweder den Zug verliert die Hose, stürzt in Abgründe oder verursacht in Gesellschaft unangenehme Geräusche.

Alles in allem ist der Schlaf ein angenehmer Zustand, weil er in der Horizontalen stattfindet und man nichts dabei zu tun braucht. Also dann: GUTE NACHT!

(Bitte tief gähnen! tief gähnen! ... gähnen! ... gäh...)

T. W. kpm 1/64

(Peter Massing OIIB)

Empfehle Schülerlupen
Schülermikroskope Moderne Augenoptik
Uhren Schmuck Geschenkartikel

Alfred Bayer

Niederlahnst. Bahnhofstraße 20

» H auptsache, die K ohlen stimmen! «



Seit das Wirtschaftswunder in Deutschland immer weiter um sich greift, ist die Nachfrage nach Arbeitskräften ungemein gestiegen. Spanier, Italiener, Griechen und Portugiesen sollen den Arbeitsmangel bei uns lösen. Trotzdem bleiben immer soviel Arbeitsstellen jährlich frei, daß die Werbung für Fremdarbeiter ständig erweitert wird.

Es ist nun unter der studierenden Jugend zur großen Mode geworden, während ihrer

Sommerferien arbeiten zu gehen. Das Wichtigste: Der Arbeitsplatz kann nach eigenem Geschmack ausgewählt werden. Die Löhne stehen hoch, eventuelle Lohnsteuer werden zurückerstattet. Es gibt Unternehmer, die sich schon vor den Sommerferien um Arbeitskräfte aus Schülerkreisen bemühen. Bei meinen Erkundigungen erfuhr ich von einem Maurerpolier, daß er sehr zufrieden mit den Schülern gewesen sei, die bei ihm während der Ferien gearbeitet hätten.

Bei einer Umfrage im Internat stellte sich heraus, daß genau 41% unserer Internen während der letzten Sommerferien arbeiteten, um Geld zu verdienen.

Einige von ihnen waren gern bereit, mir folgende Fragen zu beantworten.

1. Hast Du in den Ferien gearbeitet, um Geld zu verdienen?
2. Warum hast Du gearbeitet?
3. Hättest Du Deine Ferien nicht sinnvoller gestalten können?

Hier ihre Antworten:

1. Ja, und zwar 12 1/2 Tage bei einer Straßenbaufirma.
2. Um meine finanziell weniger gut gestellte Mutter zu unterstützen.
3. In dieser Zeit nicht.

Hans Werner Ritt O I b

1. Ich arbeitete in den letzten Sommerferien 4 Wochen als Bauhandlanger, hauptsächlich um Geld zu verdienen.
2. Da man als Schüler für Bücher und Kleidung immerwieder Geld braucht wollte ich meine Eltern ein wenig unterstützen.
3. Meine Ferien hätte ich sicher nicht sinnvoller gestalten können. Weil ich mir keine große Urlaubsfahrt erlauben konnte, habe ich gearbeitet. Es wäre mir auch langweilig geworden, wenn ich immer zu Hause gewesen wäre.

Werner Pape OIIB

1. Ich habe in den Ferien 10 Tage bei einer Baufirma als Handlanger gearbeitet.
2. Ich habe gearbeitet, um mir die Klassenfahrt nach Berlin ermöglichen zu können. Ich wollte meine Eltern nicht noch unnötig finanziell belasten.
3. Für einen, der durch das Geld, das er verdient hat, seinen Eltern hilft, sind die Ferien wohl sinnvoll genug gestaltet.

Wenn ich es nicht nötig gehabt hätte, hätte ich nicht gearbeitet, um Geld zu verdienen. Zu Hause hätte ich genug Arbeit gefunden, um mich körperlich zu betätigen, was einem Schüler ja gar nicht schaden soll.

Ottmar Keul UIA



Photo: H. Ritt

1. Ja ich habe 14 Tage als Trainagearbeiter gearbeitet.
2. Mit dem verdienten Geld habe ich mir Kleidungsstücke gekauft, die ich dringend benötigte. Somit hatte ich meine Eltern finanziell stark entlastet.
3. Während der übrigen Ferienzeit habe ich zu Hause bei uns gearbeitet. Es war Erntezeit und viel Arbeit da. Wenn ich mehr Zeit gehabt hätte, wäre ich sicherlich auch weggefahren.

Josef Mombaur OIIB

Was sagen unsere Patres und Lehrer zum Thema: **Sollten Schüler in den Ferien arbeiten, um Geld zu verdienen?**

Ich stelle die Gegenfrage: Brauchen die Schüler Urlaub und Erholung? Man hört die Klagen, die Schule überfordere heute die jungen Menschen. Wer diese Klagen nur zum Teil als berechtigt gelten lässt, hat die Frage, ob Schüler in den Ferien arbeiten sollen, negativ beantwortet.

Auch wenn die Schule nicht zu viel fordert, fünf Zeitstunden geistiger Arbeit in der Schule, dazu zwei oder mehr als drei Stunden für die Anfertigung der Aufgaben, dazu bei vielen die Zeit und Mühe eines langen Schulweges, sind ein gerütteltes Maß geistiger und physischer Anstrengung, das jedem, der sie ernst leistet, eine Erholung dringend notwendig macht. Kein Arzt und kein Psychologe werden anders antworten.

So scheiden zum Geldverdienen von vornherein die kurzen Ferienzeiten aus. Auch für die Sommerferien muß gelten, daß sie vordringlich der Erholung dienen müssen. Auch da sollte das Urteil der Ärzte für die Erholung von Erwachsenen Beachtung finden, wonach eine über den Augenblick hinausreichende Wirkung einer Erholung nur eintreten kann, wenn die Erholungszeit wenigstens drei Wochen dauert. Sollten dann Schüler nicht wenigstens vier Wochen der Sommerferienzeit für ihre Erholung in Anspruch nehmen? Die verbleibenden restlichen zwei Wochen sind eine so geringe Zeitspanne, daß sich die Behandlung des Themas "Sollten Schüler in den Ferien arbeiten, um Geld zu verdienen" dafür erübrigt.

Wer aber glaubt, daß Ferienarbeit in dem täglichen Zeitaufwand und dem Rhythmus der Berufstätigen eine Erholung nicht hindere oder ihr sogar diene, wird aus der Erfahrung widerlegt. Schüler, die aus wirklicher Notlage Ferienarbeit dieser Art leisteten, haben mir gestanden, daß die Ferienarbeit zur dauernden Einbuße schulischer Leistungen führte. Wenn andere Schüler glauben, diese Einbuße nicht unmittelbar bei sich beobachtet zu haben, braucht das nicht dagegen zu sprechen.

Brauchen die Schüler Erholung? Man vergleiche einmal die jährlichen Erholungstage der Berufstätigen, soweit sie eine Fünftagewoche haben, mit den Ferientagen der Schüler. 52 freie Samstage im Jahr plus Urlaubstage ergeben für die berufstätigen Erwachsenen mehr Erholungstage als sie Schülern mit der Zahl ihrer Ferientage zukommen. Der Schüler überfordert sich selbst, wenn er glaubt, auf seine Ferientage verzichten zu können, um Geld zu verdienen.

J. Antonino

Natürlich soll ein Schüler (der Oberstufe) in den Ferien einige Wochen arbeiten.

Wo? Möglichst im Freien; auf dem Bau, beim Bauern oder Förster, als Bierkutscher, Tankwart oder Laufbursche in der Fabrik, um einige Beispiele zu nennen.

Wie? Seinen Kräften und Fähigkeiten entsprechend; so, daß die Arbeit einen gesunden Ausgleich zu seinem Stubenhockerdasein darstellt.

Warum? Weil ein 17 bis 20jähriger Einblick in die Welt der Arbeit bekommen sollte; weil er aus der Glashaushaltsatmosphäre des Schullebens heraus und Kontakt aufnehmen sollte mit allen möglichen Menschen. Weil ein Junge in dem Alter nicht um jede Mark bei den Eltern betteln möchte.

Voraussetzung: Ein heller Bursche mit offenen Augen, wißbegierig, vielseitig interessiert und nicht zimperlich.

Was ich ablehne: "Joben."

W. Vogel

Ich glaube, daß man zur Beantwortung dieser Frage gewisse Einschränkungen machen muß.

1. Die Ferien sollten in erster Linie der Erholung dienen. Darum sollte nur in einem Teil der Ferien gearbeitet werden.
2. Wir betrachten es als einen Fortschritt, daß die Kinderarbeit abgeschafft wurde. Es muß also gefordert werden, daß die Schüler, die arbeiten, um Geld zu verdienen, in ihrer körperlichen Konstitution so beschaffen sind, daß sie keinen gesundheitlichen Schaden erleiden.
3. Bei der Wahl des Arbeitsplatzes sollte nicht die Höhe des Lohnes den Ausschlag geben. Arbeitsumwelt und Arbeitskollegen können manchmal einen ungünstigen Einfluß auf den jungen Menschen ausüben.

Unter den genannten Einschränkungen stehe ich der Ferienarbeit nicht negativ gegenüber.

P. Raymond

Die Ferien müssen in erster Linie der Erholung dienen. Das ist ihr ursprünglicher Zweck, den darf man nicht aus dem Auge verlieren. Leider scheint dies bei Schülern und Eltern immer häufiger der Fall zu sein. Falscher Ehrgeiz, falsches Prestigebewußtsein steigern das Verlangen nach überflüssigen, leicht entbehrlichen Dingen.

Natürlich kann man auch anders argumentieren. Ich gebe zu, daß schwierige häusliche Verhältnisse den Schüler manchmal zur Arbeit während der

Ferien zwingen. Wo dies der Fall ist, wird jeder einer solchen Ferienplanung zustimmen, ebenso wenn es um die Erreichung eines höheren Zielles geht.

Grundsätzlich muß gesagt werden: es kommt auf die Beweggründe an.

Harpel

Ob die Schüler in den Ferien arbeiten sollen, um Geld zu verdienen? Abwarten, meine lieben Schüler! Abwarten! Nicht gleich immer arbeiten wollen und schon garnicht in den Ferien! Da ist nämlich was im Kommen, das das Verhältnis des studierenden Jugendlichen zu Geld und Arbeit von Grund auf revolutionieren wird. Von einer Gruppe der studierenden Jugend wurde vor einiger Zeit als Programmpunkt formuliert: "Studium ist Arbeit und als solche zu bewerten". Jawohl, die Gesellschaft hat ein reges Interesse an den Studierenden. Das Studium ist eine von der Gesellschaft auferlegte, geforderte und umworbene Leistung. Warum arbeiten in den Ferien, um Geld zu verdienen? Der Aufsatz eines Durchschnittschülers ist mindestens drei Mark fünfzig wert und müßte z. B. durch einen Schülereinheitstarif (abgekürzt SCHEIT) honoriert werden, die Algebraaufgaben sind vielleicht mit 1,80 DM abgegolten. Leistungen, die über die Erwartungen hinaus gehen - womit nicht gesagt ist, daß das erforderliche Niveau erreicht sein müßte (das sei hier nur aus Gründen des Rechtsschutzes für Schüler bemerkt) - müßten nach einem Schülersondertarif (SCHÜS) vergütet werden.

Aber ach, bis das kommt, wird noch viel Öl den Rhein hinunter fließen. Da sind erst noch andere Leute in unserem Lande dran: Assistenten, junge Akademiker, die lieber in besser zahlende Länder gehen, eure lieben Lehrer, die nicht ganz das verdienen, was sie verdienen und viele andere Studierende.

Bis dahin müßt ihr leider noch in den Ferien ... Halt! Noch ein guter Rat, bevor ihr ernstlich an Arbeit denkt: Viele Schüler kommen dadurch ohne Ferienarbeit zu Wohlhabenheit, daß sie einfach ihre Eltern als die unmittelbaren Vertreter der Gesellschaft ansehen und ihre "Arbeit als solche bewerten" lassen: einen Roller zur mittleren Reife, einen Wagen zum Abitur! Bei Nichtbestehen der Reifeprüfung hat der Schüler die Chance, ein Jahr darauf in den Besitz des neueren Modells zu gelangen. Es lohnt sich da zu spekulieren und die Marktlage zu studieren. Auch das Studium der Marktlage ist Arbeit und wird auch seit eh und je "als solche bewertet".

F. Engel

Würde mir die Frage gestellt, ob Schüler in den Ferien körperlich arbeiten sollten, so würde ich diese Frage ohne weiteres bejahen. Doch die Frage, ob Schüler in den Ferien arbeiten sollten, um Geld zu verdienen, möchte ich mit einigem Vorbehalt beantworten.

Aus dieser Einschränkung geht schon hervor, daß ich die körperliche Arbeit in sich für Schüler befürworte und fördere. Es müßten zwar dabei noch die Art und die Dauer der Arbeit überlegt und sogar begrenzt sein, damit die Ferien auch tatsächlich Ferien bleiben.

Auch Schülerarbeit, um Geld zu verdienen, halte ich in gewissem Sinne für wertvoll. Geldverdienen ist ja nichts Schlechtes. Wenn aber das verdiente Geld dem Schüler in irgendeiner Weise schadet, Geld macht den Menschen nicht in jedem Falle glücklich, dann bin ich gegen die Arbeit von Schülern in den Ferien.

Ich lehne also nicht grundsätzlich ab, daß Schüler in den Ferien arbeiten, nicht einmal, um sich Geld zu verdienen. Meine Bedenken beginnen bei der Frage: "Was geschieht mit diesem Gelde?"

P. Wilfried Schmitz &c.

Diese Frage "in Kurzform" zu beantworten ist meines Erachtens ein Ding der Unmöglichkeit. Zu vielgestaltig sind die Erwägungen, die zu beachten sind. Deshalb möchte ich die Schüler betrachten wie sie in unserer Schule eingeteilt werden: Interne und Externe und meine Gedanken auf interne Schüler beschränken.

Niemand wird bestreiten, daß die Ferienarbeit im obigen Sinne unerlässlich ist, wenn die Familie in wirklicher Not ist z.B. bei Krankheit des Vaters als Ernährer der Familie. Alle Mitglieder der Familie müssen dann mithelfen, die Not zu wenden und die Arbeit des Schülers wird somit "not-wendig". Selbstverständlich besteht dann die Pflicht, den Lohn der Arbeit voll den Eltern zur Verfügung zu stellen.

Anders wird die Frage, wenn es darum geht, arbeiten zu gehen, ohne daß es "not-wendig" ist. Die Hauptaufgabe des Schülers ist das Studium. Jeder weiß aus dem hiesigen Tagesablauf, daß die Freizeit, die Erholung sehr knapp bemessen ist, und daß ein erfolgreiches Studium alle Kräfte verlangt. Von 8 - 13 Uhr Schulunterricht, danach Studium und sonstige Verpflichtungen sind keine Kleinigkeit! Unerlässlich sind deshalb die Ferien. Da sollte jeder Schüler so vernünftig sein und Arbeiten unterlassen, die an sich schon die Arbeitskraft eines Mannes voll ausfüllen. Diese Zeit des Ausspannens braucht der Körper dringend.

Man hat schließlich die Ferien nicht eingeschoben, weil es keinen Unterrichtsstoff für das ganze Jahr gäbe, oder weil die Schüler und Lehrer keine Lust mehr haben. Nein, angespannt geistig tätig sein kann man nur eine gewisse Zeit, dann muß eine Pause sein. Erst recht gilt das für einen jungen Menschen. Wer also die Ferien dazu benutzt, schwer zu arbeiten, nur um Geld zu verdienen, treibt Raubbau mit seiner Gesundheit und wird über kurz oder lang die Quittung (lies: Zeugnis) dafür bekommen, oder aber gesundheitliche Schäden davontragen.

Ich bin der Meinung, daß das auch für die großen Ferien grundsätzlich gilt. Damit sage ich nicht, der Schüler sollte nun herumlungern und somit Gott und Menschen auf die Nerven fallen, da Müßigkeit aller Laster Anfang ist. Vielmehr sollte er daheim einmal die Augen aufmachen und den Eltern helfen: der Mutter das Holz für den Winter spalten, Speicher oder Keller aufräumen, Garten umgraben, Zimmer tapezieren --- Arbeiten über Arbeiten, die sonst die Eltern nur unter größten Opfern ausführen oder ausführen lassen müssen. Das tun sie schließlich auch, um ihrem Schüler-Sohn das Studium zu ermöglichen! Aus Dankbarkeit hat der Schüler die Pflicht, diese Arbeiten in seinen Ferien, besonders den großen, auszuführen. Selbst, wenn für ihn keine klingende Münze herauspringt. Diese Arbeiten sollen die physischen Kräfte des Jungen nicht übersteigen, was jedoch fast nie der Fall sein wird. Aus diesem Grunde bejahe ich auch die jährliche Arbeitswoche hier im Internat.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Schülerarbeit, um Geld zu verdienen ja, wenn die Arbeit Not - wendend ist, sonst nicht.

P. Nikolaus Herden SSCC

Es lohnt sich sicher, diese Meinungen einiger unserer Erziehungsberechtigten durchzulesen, bevor man das nächste Mal eine Arbeit in den Ferien in Erwägung zieht.

Heribert Schwan OIIB

Wir kaufen bei unseren Inserenten -

Ihr doch auch?

- red -

BRETTNER, die die WELT bedeuten

In der Woche vom 31. August zum 7. September nahmen Klaus Schäfer, Georg Ramb und ich an einem Laienspielkurs teil, der unter dem Motto: "Das darstellende Jugendspiel" stand. Der Jugendhof Rheinland bei Königswinter war der Austragungsort. Am ersten Abend lernten die Teilnehmer sich kennen und unser Leiter, Herr Haven, gab ein erstes Arbeitsprogramm bekannt. Wir bemerkten bald, daß Herr Haven ein ausgezeichnete Kursleiter ist und halfen auch selbst durch Ordnung und Disziplin mit, daß etwas zustandekam. Eines seiner großen Anliegen war, uns klarzumachen, bei der Auswahl eines Theaterstückes nicht allzu hoch zu greifen. Als Schüler sollten wir vielmehr Stücke aussuchen, denen wir durch unser persönliches Spielen Ausdruck verleihen könnten. Glücklicherweise werden in unserem Internat oft solche geeigneten Spiele gewählt. Da der Kursus Anfängern im Theaterspiel gewidmet war, achtete man natürlich von Anfang an darauf, daß die kleinen Fehler beseitigt wurden.

1. Die Aussprache

Allzu oft wird die Aussprache stiefmütterlich behandelt. Zu wenige achten darauf, daß man in Sinnschritten und Wortblöcken sprechen muß, die durch Heben und Senken der Stimme gekennzeichnet werden. In jedem Sinnschritt, der einen einzelnen, aber selbstständigen Gedanken umfaßt, liegt die Betonung auf dem Sinnwort. Wenn man ein falsches Wort betont, wird der Sinn des ganzen Ausspruchs dadurch entstellt. Von gleicher Wichtigkeit ist die Art des Ausdrucks, der lächerlich, ängstlich, gleichgültig, launenhaft usw. sein kann. Mittels der Tonlage der Stimme werden diese verschiedenen Möglichkeiten des Ausdrucks erzeugt.

**Fahrschule
Karl Bollinger**



Niederlahnstein

Johannesstraße 2

Holzhausen a. d. Heide — Kestert

Telefon 8343

Ausbildung auf Wunsch mit Opel oder VW

Fahrschule aller Klassen

2. Die Bewegung

Neben der Aussprache ist die Bewegung ein wesentlicher Faktor des Spiels. Um dem oft steifen und dadurch ausdruckslosen Spiel wirksam begegnen zu können, übt man sich am besten im reinsten Bewegungsspiel, in der Pantomime. Pantomime heißt kurz gesagt: Spiel ohne Worte, in dem alles durch Handlung geschieht. Pantomime kann rein körperlich sein, wenn man z. B. die Bewegungen einer Maschine nachahmt. Sie kann aber auch mit geistigen und seelischen Darstellungsweisen verbunden sein, wenn man menschlich beseelte Handlungen darstellt. (z.B. Erwachen an einem Morgen; Suche nach einem köstbaren Gegenstand... usw.)

Man kann pantomimische Spiele auch improvisieren, d.h. selbst zusammenstellen und vortragen. Für eine Improvisation eignen sich Themen, in denen den Spielern große Freiheit gewährt ist, um selbstständig spielen zu können. (z.B. Leute in der Straßenbahn) Zuweilen legt man pantomimischen Spielen einen bestimmten Rhythmus zugrunde. Rhythmische Bewegungen erschöpfen sich aber nicht in der Pantomime, sondern werden auch häufig im Theaterstück ausgeführt, besonders, wenn ein Chor auf die Bühne tritt. Dieser kann sich schreitend oder hüpfend in Form einer Reihe, einer Linie oder eines Kreises bewegen, wie es eben am besten wirkt. Dabei kann man als Hilfsmittel den Rhythmus eines Versmaßes oder eines Liedes wählen.

Pantomime, Improvisation, Rhythmik und chorisches Schreiten sind elementare Werkzeuge, derer sich jede Spielgruppe bedienen sollte, denn sie beleben das Spiel noch mehr, als der Text vermag.

Die Scharade: Eine übergeordnete Form aber, in der diese Mittel schon angewendet werden, ist die Scharade, ein Stegreifspiel, bei dem sich die Zuschauer durch Mitraten beteiligen. Es gibt drei Arten von Scharaden: die Wortscharade, die Silbenscharade und die Buchstabenscharade. Die Spieler versuchen dabei, ein Wort, wie z.B. Fußballspiel, in drei Auftritten darzustellen und zwar zuerst "Fuß", dann "Ball" und schließlich "Spiel". Um einen Höhepunkt zu erhalten, wird in einem vierten Auftritt noch einmal das Wort als ganzes dargestellt. Die Zuschauer versuchen inzwischen das dargestellte Wort zu enträtseln. Ähnlich geht es mit der Buchstaben- und Silbenscharade. Da Spieler und Zuschauer bei einer Scharade mitwirken, ist sie eine gute Bereicherung für eine gemeinsame Veranstaltung.

In Königswinter wurde uns klar, daß auch das Jugendspiel nicht ohne gewisse Grundkenntnisse auskommen kann. Deshalb lernten wir auch zuerst grundlegende Begriffe. Dann erst wagten wir uns an ein richtiges Theaterstück, das wir auch noch rechtzeitig auf die

Bühne brachten. Natürlich steht uns im Internat die Woche über nicht dieselbe Zeit zur Verfügung, wie wir sie hier hatten. Dennoch könnte man in einer etwas größeren Zeitspanne gewiß gleiches leisten. Wir möchten uns auch bei P. Superior und P. Arthur bedanken, die uns die Erlaubnis gaben, an dem Kursus teilzunehmen. Wir wollen uns nun unsererseits bemühen, dem Theaterspiel wieder neuen Antrieb zu geben. Einige Anfänge dazu sind schon gemacht, und wir hoffen, daß so schnell es nicht wieder aufhört.

Norbert Nalbach OIIa

MAN MERKE,

- daß die Artikel nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wiedergeben.
- daß Zuschriften (Leserbriefe, Artikel usw.) an Klaus Flohre UIb zu richten sind.
- daß Nachdruck bei Quellenangaben und Belegexemplar gestattet ist.
- daß die großen und kleinen Anzeigen unsere Zeitschrift mitfinanzieren.

- red -



Fachgeschäft für Optik
und Foto

Oswald Böhme

staatl. aprob. Augenoptiker

Oberlahnstein

Hochstrasse 12 Ruf 8482

Simpelveld vom **Sport** fasziniert

Endlich war es wieder so weit. Schon Monate vorher hatte man begonnen, für diesen "Tag des Sportes" zu trainieren. Auf den ausgehängten Karten hatte man schon spekuliert, ob es wohl zu irgendeiner Urkunde reichen würde.

Um 8 Uhr waren alle Schüler in Sportbekleidung vor der Schule versammelt. Unter den Marschklängen des Blasorchesters ging es dann im Gleichschritt zum Sportplatz. Hier wurden wieder wie in den vergangenen Jahren die sogenannten Lockerungsübungen durchgeführt (Rumpf-Schwung, Rumpf-Schwung). Dann stand dem Beginn der Wettkämpfe nichts mehr im Wege. Die Riegenführer verteilten sich mit ihren Riegen an die einzelnen Wettkampflätze und die Jagd nach den Urkunden begann. Die jungen Sportler gaben ihr letztes her und übertrafen sich manchmal selbst. Eines der eindruckvollsten Ergebnisse erzielte Erwin Grabinski mit 75 Punkten im Dreikampf und war damit der erfolgreichste B-Jugendliche. Die 100 m lief er in der von Jugendlichen seines Alters hier im Bezirk wohl kaum erreichten Zeit von 11,7 sec. Auch in den übrigen Altersklassen wurden zum Teil hervorragende Leistungen geboten.

Im Einlagelauf über 100 m, in dem die "Schnellsten der Schule" am Start waren, siegte Klaus Dieter Kurth in beachtlichen 11,6 sec vor Hans Ternes mit ebenfalls 11,6 sec.

Nachdem alle Wettkämpfe abgeschlossen waren trat unsere Schulmannschaft gegen die Scholastiker aus Simpelveld/Holland, die wie jedes Jahr wieder zum Sportfest hier in Lahnstein weilten, zu einem Fußball-Freundschaftsspiel an.

Beide Mannschaften wurden lautstark angefeuert und bekamen dadurch großen Auftrieb. Trotzdem blieb das Spiel ausgeglichen und die Scholastiker konnten noch gut mithalten. Erst in der zweiten Halbzeit gelang der Schulmannschaft durch einen, wegen klaren Handspiels verhängten Elfmeter die 1:0 Führung und damit stand auch das Endergebnis fest. Alles in allem war es ein gerechtes Ergebnis, obwohl ein Unentschieden vielleicht befriedigender gewesen wäre.

Nach dem Spiel nahm dann Pater Direktor persönlich die Ehrung der einzelnen Sieger vor.

Mit dem Lied "Lobt froh den Herrn" fand das diesjährige Sportfest einen würdevollen Abschluß.

Herbert Krauthäuser OIIB

Herde - Ofen - Kühlschränke

Fernsehgeräte - Waschautomaten

HESSE

Niederlahnstein

Bahnhofstraße 27a Tel. 723

Dein AUSRÜSTER in
allen Sportgeräten,
Sportschuhen und
in Sportbekleidung

Größtes und ältestes
Fachgeschäft am
Mittelrhein

gegenüber
Kaufhof

Löhrstraße 68



Inhaber
Robert Hoernchen

Ruf 31814

Werner Knopp

Kfz. - Reparaturbetrieb

F O R D - Vertretung

Niederlahnstein

Tel. 8006

Das fröhliche Turnen

Beim Anblick der neuen Turnhalle Niederlahnsteins hört man immerwieder sehnsuchtsvolle Seufzer der Internatschüler: "Ach hätten wir doch nur auch... ja dann könnten wir..." Der folgende Auszug aus dem Buch "Zur Hölle mit den Paukern" (Bärenreiterverlag) soll unsere allzu sportbegeisterten Internen zeigen, was sie dann wirklich können.

-red-

"Der Alte will uns weismachen, daß das Turnen ein fröhliches Turnen ist. Was die anderen Adjektive anbetrifft, z.B. fromm und frei, so muß man den Religionslehrer fragen. Aber das fröhliche Turnen lehne ich als Gerücht ab.

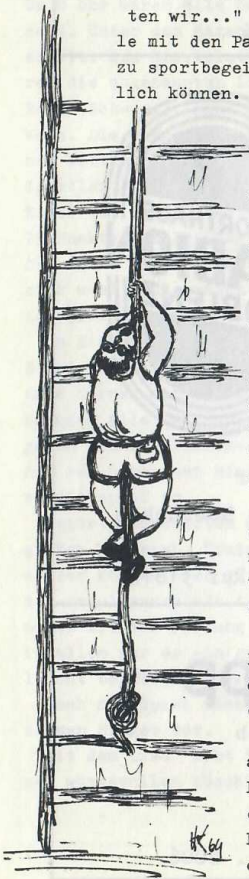
Vorn rechts in der fröhlichen Turnhalle steht das Reck. Wer hängt an demselben? Ist es nicht Jörgmario Pickler, ein Jammerkloß, genannt Pickel (Deutsch Und Latein 1, mens sana, aha). Er hat auch den besten Aufsatz geschrieben über "Warum ich so gerne in die Turnstunde gehe." Es geschieht ihm recht. Denn ich bin jetzt Hilfestellung.

Pickel schaut mich wieder so hilfeschend an mit seinen wässrigen Äuglein. Jetzt mach mal eine Laufkippe, laufen und kippen, nicht umkippen. Pickel läuft mindestens zehnmal an, eine miese Schau. Und das zweimal in der Woche.

Jetzt kippt er endlich, leider aufs Kreuz. Er flennt. "Ist was?" frage ich. Er hat sich die Gräten verstaucht (corpore sano). Das ist es, warum ich so gerne in die Turnstunde gehe.

Wo du hinguckst, ist Krampf. Da hängt einer am Klettertau, Ralfbodo, genannt Grendel, und kann nicht mehr. Er glotzt an die Decke. Ob er vielleicht betet? Nein, er ist zu dick. Er hat den Balken im Auge, aber er kommt nicht dran. Ich schaukle eine Weile am Tau. Grendel fällt wie eine faule Birne (Schwerkraft), das

- 26 -



Tau flutscht durch

die Hände, 90 Grad Celsius.

Wer hockt dort auf dem Balken, fehlt ihm was? Nein es ist nur Muchow, der Giftzwerg, ganz großer Angeber mit Nietnagel als Hilfestellung. Muchow sinnt über die Fechterflanke nach, je länger, je lieber, denkt Nietnagel. Ich bin gut als Hilfestellung, vielleicht nicht bei allen beliebt, aber ich habe mich daran gewöhnt.

Muchow sinnt immer noch nach. Jetzt fängt er an zu zucken. Zuerst mit dem Hinterteil, dann mit dem Rest. Dann sinnt er von vorn. Wenn man mit dem linken Bein glücklich über den rechten Holm ist, dann hakt das andere absolut sicher. Nietnagel weiß aus Erfahrung, daß Schienbein auf Hartholz einen guten Klang gibt. Außerdem wickelt sich der Körper um den Holm, und vom Gürtel abwärts gibt es viele schmerzliche Stellen; das alles weiß ich, darum bin ich Hilfestellung.

Muchow zuckt jetzt wieder und pumpt mit dem abgespreizten Arm. Wenn ein Maikäfer pumpt, weiß der Mensch, daß er gleich startet. Bei einem Schüler weiß man es noch lange nicht. (Ich kannte mal einen der konnte lebendige Käfer fressen. Wer das macht, bei mir melden, habe eine große Schau vor.) Deshalb gucke ich zwischendurch zum Klettertau, da hängt Pickel jetzt in halber Höhe. Pickel pumpt auch, gleich wird er fliegen. Dr. Blaumeier ruft: "Hic rodus, hic salto!" Da flankt Muchow, Schienbein klingt auf Holm, Körper wickelt sich um denselben und kracht anschließend auf den Eisenfuß.

Warum hast du mich nicht gehalten, jault Muchow. Bezahlt alles die Versicherung, sagt mein Vater immer.

So verbringe ich meine Jahre und darf als Hilfestellung jede Menige Stürze miterleben. Es sind immer die Stürze der anderen, aber ich mache trotzdem meine Erfahrungen. Ich habe es langsam in den Blick gekriegt, wenn einer, warum einer und wie oft einer stürzt. Und ich habe dabei das Mitleid verlernt.

Aber ich habe meine Erfahrungen ausgewertet, habe sie tabellenmäßig erfaßt und sie in die deutsche Turnersprache übersetzt. Denn jeder Turnpädagoge wird mir recht geben, wenn ich behaupte: Beim deutschen Turnen kann einer nicht nur so einfach hinfallen. Kein Turner stolpert. Da könnte man ja rot werden, wenn man das hört.

Deswegen habe ich mich hingesetzt und habe als erster in Deutschland das Hinfallen turnsprachlich geregelt. Ich unterscheide da zum Beispiel zwischen dem Praller, der Knicke, dem Haken und dem Staucher und veröffentliche nun im folgenden ein paar Übungsbeispiele der bekanntesten Sturzfolgen.

- 27 -

Da ist zunächst der einfache Schienbeinhaken mit Klemmrutsche vorlings in die tiefe Bauchlage. Es fördert das Ganzheitserlebnis des Körpers, spannt erst, löst dann und ist ein Genuß für das Ohr. Er wird sogar vom unbegabtesten Stürzling beherrscht und ist für den Anfang unentbehrlich.

Am Längspferd ist mindestens so populär der Quetschpraller mit doppeltem Aufschrei; angeschlossen wird hier entweder ein stilles Verharren oder der flüchtige Wegfall in die Hocklage. Diese Übung hat ausschließlich stimmbildenden Wert, wir erwähnen sie aber der Vollständigkeit wegen.

Anspruchsvoller ist dagegen der Kreuzaufstaucher mit Anknicke rücklings und halber Drehung für Stützgeräte. Der Bildungswert dieser Übung kann sich nur vom hohen Reck her voll auswirken, denn der Stürzling benötigt für seine Kürbewegungen während des Flugsturzes Muße und soll sich auch so einrichten, daß sein Kreuz flachliegend zur Bodenberührung kommt. Dieser Sturz stärkt Mut und Augenmaß, beseitigt Zivilisationsschäden und entwickelt das Gefühl für Schwerkraft.

Da wir einmal am Reck sind, weisen wir gleich noch auf das freie Auskugeln im Langhang, einfach oder doppelt, mit Umgreifen und Auspendeln hin. Obwohl kein eigentlicher Sturz, fördert er dennoch das Längenwachstum wie keine zweite Übung. Es ist anatomisch wertvoll und bewegungskonträr zur sog. Nackenknicke auf der Matte, scherzhaft auch Bandscheibenbremse genannt, die das Wachstum hemmt oder gänzlich zum Stillstand bringt, also wertvoll für Übergrößen.

Dies soll als kleine Anregung genügen. Pauker und Trainer müssen sie methodisch fruchtbar machen."

Arbeitsgemeinschaft *unseres* Ordens

Viele haben schon von der Arbeitsgemeinschaft über Ordensfragen gehört, wissen sich aber nichts rechtes darunter vorzustellen. Sinn und Zweck unserer Gemeinschaft ist zunächst uns, dann das ganze Internat mit unserem Orden und seinen Tätigkeiten vertraut zu machen.

Die Aufgaben des Ordens werden von unserer Gemeinschaft betrachtet und in Referaten ausgearbeitet. So sind bis jetzt Referate über Herz - Jesu- Verehrung, Herz -Jesu- Thronerhebung und Josefsverehrung gehalten worden. Eine Ausstellung über die Missionsarbeit unseres Ordens hat bereits stattgefunden. Ein Theaterstück über Pater Coudrin, das P. Martin geschrieben hat, ist mit großem Erfolg aufgeführt worden. Ihr seht nun, daß unsere Arbeitsgemeinschaft nicht, wie es scheint, zusammenbricht, sondern wirklich arbeitet. Für unsere Mühen setzen wir natürlich Euer Interesse für den Orden voraus.

Besonders sei hier noch Pater Martin herausgestellt, der den Anstoß zur Gründung unserer Gemeinschaft gab, und Gottfried Kneib unser Leiter, der mit viel Geschick und Verständnis uns über die Anfangsschwierigkeiten hinweg geholfen hat.

Reinold Groß O II b

Achtung ! Achtung !

GROSSES PREISAUSSCHREIBEN

Gesucht wird :

Passender, sinnvoller und möglichst kurzer Name für die Gemeinschaft für Ordensfragen!

Beteiligen können sich :

Alle Schüler und Klassen des Internates.

1. und einziger Preis :

1 Lederfußball

Vorschläge nimmt die PRISMA - Redaktion entgegen.

Jury : Pater Martin und die PRISMA - Redaktion

gung + wir hoffen auf große beteiligung + wir hoffen auf große beteiligung

„Singt dem Herrn alle Stimmen“

Haydn

Die Vorgeschichte des Chores, wie er heute besteht, ist zweifellos ebenso wichtig, wie die eigentliche Geschichte, sofern man überhaupt schon von Geschichte reden kann. Die eigentlichen Initiatoren waren Hochwürden Herr Pater Wilfried und Herr Studienrat Brixius.

Nach den Weihnachtsferien 1962/63 gab uns P. Wilfried, unser damaliger Präfekt, be-

zeitung herausgeben und noch anderes mehr. In nicht allzu langer Zeit vorher oder nachher, das ist dem Schreiber nicht mehr bekannt, wurde von Herrn Studienrat Brixius eine Gruppe organisiert, die nur Negro-Spirituals sang. Diese beiden "Chöre" liefen dann eine Zeit lang nebeneinander, wobei in keiner Gruppe etwas größeres in Angriff genommen



Photo: B. Schwamm



BLAUPUNKT
Autoradio



Radio-, Elektro- und Fernsehgeräte
in großer Auswahl
Bequeme Teilzahlung
Eigene Spezialwerkstätte

Fr. Westenberger

Bahnhofstraße 3 Langasse 2. Telefon 518

Einbau und Entstörung durch eigene Fachkräfte

Musik Klein

Musik-Instrumente

in größter Auswahl aus der

Meisterwerkstätte

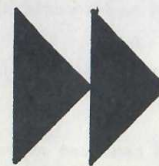
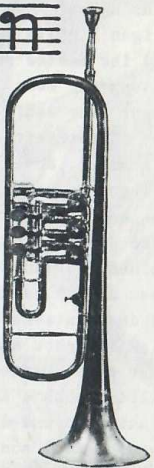
Eigene Herstellung - Reparaturen - Verstärkeranlagen und Elektronen-Organen

Koblenz-Rhein

Rheinstr. 26 - Telefon 3 27 08

Ausstattung für Musikkapellen

Fordern Sie Kataloge - Sonderangebot



Münch

Niederlahnstein

Bahnhofstraße 29 - am Bahnübergang

Damen- und Herrensalon

Parfümerie

werden konnte. Schließlich sah man dann ein, daß ein Zusammenwirken beider Chöre erfolgversprechender sein mußte, und man "warf" beide Gruppen zusammen. Dies geschah offiziell am 17. Mai 1963. Der Chor sollte unter der Leitung von Hochwürden Herrn Pater Bernard stehen, unter Assistenz des bisherigen Chorleiters der Oberstufe und eines zweiten Schülers zum Zwecke, den einzelnen Stimmen ihre "Stimmen" beizubringen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten, was z. B. die Probezeit angeht, spielte sich die Sache doch gut ein. Leider verloren wir den zweiten Schüler, so daß die Arbeit sich für Monsieur M. Bernard und für mich - ich darf mich in aller Bescheidenheit als den Chorleiter des Chores der Oberstufe zu erkennen geben - um ein gutes Maß vermehrten. Trotz alledem konnten wir Ende November den ersten und bisher größten Erfolg feiern. Selbst die größten Pessimisten wurden eines Besseren belehrt. Der Erfolg lag nicht zuletzt an der hervorragenden Leitung des Dirigenten, sondern auch an dem bereitwilligen Einsatz aller, ich betone, aller Sänger, die wirklich an diesem Abend ihr Bestes gaben. Leider hatte der Chor, mit Ausnahme einer Mitgestaltung der Messe am letzten Herz-Jesu Fest und einiger Andachten, seit her nur sehr wenig Gelegenheit, "sich dem Volke zu zeigen". Die nächste große Gelegenheit steht allerdings wieder kurz bevor, der Tag der Hausmusik am 21. November. Auch dafür laufen die Vorbereitungen wieder auf Hochtouren.

Nun noch ein kurzes Wort zur Auswahl der gebotenen Lieder. Da wir eben ein Schülerchor sind, können wir uns in keiner Weise mit anderen Gesangsvereinen, wo Sänger zehn, zwanzig und mehr Jahre aktiv sind, messen. Aus diesem Grunde haben wir uns mehr auf ausländisches Liedgut, allerdings wird das deutsche nicht ganz vernachlässigt, spezialisiert. Nicht zuletzt wollen wir aber auch ausländisches Kulturgut und die Mentalität der Ausländer etwas kennenlernen.

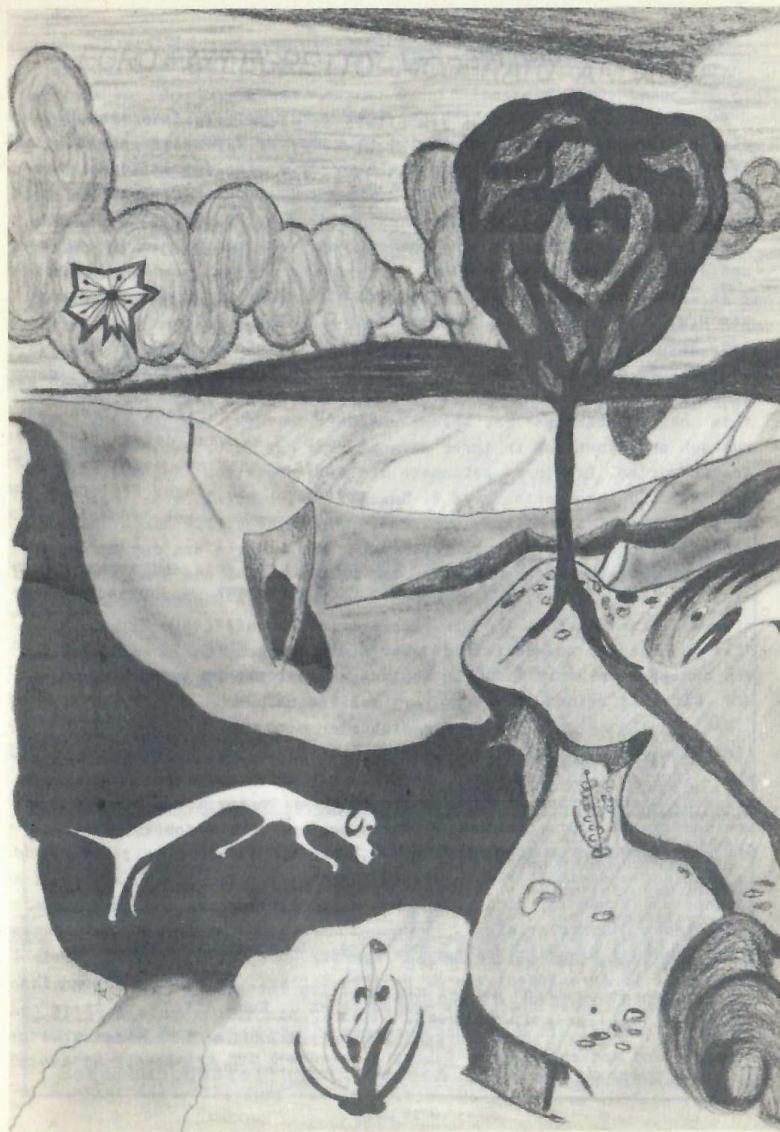
Zuletzt möchte ich an dieser Stelle dem Chorleiter für seine aufopfernde Tätigkeit und den Sängern für ihre Bereitwilligkeit danken. Nicht zu vergessen sind auch die "Hintermänner", die sich für den Chor einsetzen und, um nur ein kleines Beispiel zu nennen, die Anschaffung von Noten ermöglichen. Ein Wunsch bleibt mir nur noch, nämlich daß der Chor so, wie er bisher gearbeitet hat, weiter arbeite und nicht durch irgendwelche Umstände "eingehe".

Hans-Werner Ritt OIB

rechts: phantastische landschaft (contraction des hundes)

von herbert krümpelmann

ein bild, aus dem zusammenspiel von hand und augen entstanden
gebot I.- X. : gebrauche deine augen, sei ästhetisch!



Traditioneller Tag der Hausmusik

Wie nun seit achtzehn Jahren zur Tradition geworden, fand auch in diesem Jahr der Hausmusiktag in der Aula unseres Gymnasiums statt. Schüler der Sexta bis zur Oberprima stellten ihr musikalisches Können vor den Eltern, vor den Lehrern und vor anderen Freunden der Musik aus der Umgebung unter Beweis. Vor vollbesetzter Aula wurde ein reichhaltiges, vielseitiges Musikprogramm des Chores, des Blas- und Streichorchesters und der Flötengruppe dargeboten.

Im Zusammenspiel eröffneten Chor und Streichorchester unter Leitung von H.H. Abbé Bernard die Veranstaltung mit dem Choral aus der Cantate BWV 174 "Jesus bleibet meine Freude". Darauf folgten vier deutsche Lieder des von M. Bernard in hervorragender Weise geleiteten Internatschores "Im Abendrot" (Schubert), "Des Pudels Kern" (Fr. Biebl), "Die Schnupftabakdose" (R. Desch) und "Weinland" (R. Pracht), die harmonisch und dynamisch in ihrer Stimmführung gut interpretiert vorgelesen wurden. Exaktheit zeichnete die Interpretation des dreisätzigen "Weihnachtskonzertes" von G. Torelli aus, gespielt vom Streichorchester unter Leitung ihres Dirigenten Leo Neydeck. Die Sing- und Flötenspielergruppe unter Leitung von Frau E. Münz führte nun das Programm mit zwei deutschen Volksliedern fort, "Jetzt gang i ans Brünnele" und "Ade zur guten Nacht". Anschließend verwöhnten die Sänger das Publikum mit zwei französischen Liedern "Rossignolet Sauvage", ein Volkslied aus "Ile de France", und Méli-Mélo" oder Eintopfmarsch (Ch. Bovet), gefolgt von dem italienischen Lied "La Montanara" (Ortelli Pigarelli), in dem H.W. Ritt mit reiner Stimme und artikulierter Sprache als Solist wirkte.

Nach der Pause spielte das Blasorchester unter Leitung von Philh. a.D. Adam Böhm die phantasievolle Ouvertüre zu "Die Goldene Maske" von W. Köster. (Hoffentlich fand diese Ouvertüre mit ihren ungewohnten Zusammenklängen, Disharmonien, Abwechslungen zwischen Tänzerischem bis hin zum breiten Adagio, guten Anklang.) Danach präsentierten sich im Hornduett mit zwei Jagdstücken von Fr. Niggli W. Bach und P. Hannappel, gefolgt im Klarinettenduett L. Flohre und K. Schäfer, mit den Sätzen Allegro, Andante und Rondo (K. Richter), denen eine erstklassige Charakterisierung dieses Stückes gelang.

Mit Spannung erwartet begeisterte nun der Chor die Zuhörer mit drei Spirituals im Arrangement von H. H. Abbé Bernard. Es waren: "Joshua fit de battle around Jericho", mit dem Solisten J. Kuhn, "Were you there" (Crucifixionlied) mit H. W. Ritt und abschließend "Go down Moses". Die Stimmung und Andacht bei den Zuhörern entsprach dem religiösen Gehalt dieser Negergesänge.

Begeistert und zugleich dankbar belohnten die Freunde unserer Hausmusik unser musikalisches Interesse mit anhaltendem Beifall und erwirkten so eine Zugabe des Chores, der in lustigem Marschtempo den hinreißenden Eintopfmarsch (Méli-Mélo) sang.

Kritisch möchte ich zu der Programmgestaltung abschließend folgendes bemerken: das Auftreten des Chores, des Blasorchesters und der Streichergruppe und der Flötengruppe war ungleich verteilt. Während der Chor am häufigsten auftrat, kamen Blas- und Streichorchester und Flötengruppe ins Hintertreffen, was nicht etwa auf Unfähigkeit der Orchester zurückzuführen ist, andere Musikstücke spielen zu können, - das Blasorchester zum Beispiel besitzt einen beachtlichen Vorrat an gekannten Melodien - sondern auf die Programmgestalter. Auch fehlten gänzlich Einzeldarbietungen, die meiner Ansicht nach unbedingt zu einem Hausmusiktag gehören. Hoffentlich werden die Programmgestalter im nächsten Jahr eine ausgleichende Verteilung der einzelnen Musikgruppen auf dem Programm beachten.

Martin Horz OIB

Rundfunk

Fernsehen

Schallplatten

Beleuchtungskörper

Elektrogeräte

Installation

ELEKTRO-OFFHEIM



Niederlahnstein

Bahnhofstr.9a Tel. 335

Stets freundlich

bedient und fachlich

beraten werden Sie

in der

Niederlahnstein, Bahnhofstr. 5

Schulbedarfartikel stets vorhanden

Schulbuchbestellungen werden schnell ausgeführt.



Krimi ^{in der} ? ?

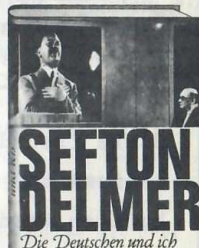
Internatsbücherei

Fachliteratur braucht jeder, der seinen Beruf kennenlernen will, der Kaufmann so gut wie der Schüler und der Studienrat. Aber die Aufgabe der Bücher geht über die berufliche Bildung weit hinaus: sie erweitern den Horizont des Lebens nach vielen Seiten, sie erschließen die Welt. Wir sehen und hören im Geist, was wir in Wirklichkeit nie zu Gesicht bekommen. Wir vollziehen Gedanken nach, die uns nie eingefallen wären, und begreifen so Zusammenhänge, sehen Ordnungen, die neuen Sinn erschließen. Lebenshilfe, Trost spenden Bücher, vor allem Bücher der Dichtung. Zuweilen werfen sie auch Unruhe in unser Herz. Sie rütteln das Gewissen auf, zeigen Probleme, wecken den Zweifel - geben aber auch Antwort. Das gute Buch will nicht zerstören, sondern uns geistig wachhalten, zur Klärung und Auseinandersetzung führen. Bücher können uns erschüttern und heilen.

Oft greifen wir auch zu solchen Büchern, wodurch wir in Atem gehalten werden, wo dauernd "Unerhörtes" und "Überraschendes" geschieht. Bei dieser bloß spannenden Lektüre wird es ja nicht nötig, einmal innezuhalten, einen Abschnitt zweimal zu lesen oder zurückzublättern, um den Gedanken im eigenen Geist wirklich nachzuvollziehen. Sind solche Bücher unsere einzige Lektüre, dann wird unser Geist nicht lesereif. Nun, genug davon!

Wir interessieren uns für das, was man im Internat an Büchern liest, und interviewten einige Schüler:

- I. liest Du gerne Bücher?
- II. Welche Art von Literatur bevorzugst Du?
- III. Bleibt Dir neben dem Studium noch genügend Zeit zum Lesen?
- IV. Findest Du die Internatsbibliothek ausreichend?



- ad 1) ja
- ad 2) Ich bevorzuge Romane, besonders Geschichtsromane.
Auch lese ich gerne Novellen und Dramen.
- ad 3) nein
- ad 4) Nein, auch 250 Bücher enthalten zwar für jeden etwas, aber das ist für eine Oberstufenbibliothek

Zeitprobleme
Zeitgeschichte

thek nicht ausreichend. Daher hat schon Pater Dietmer durchgesetzt, daß jeden Monat ein Buch angeschafft wird, Pater Martin führte diese "Sitte" weiter. Doch wird der Mangel dadurch nur langsam behoben. Ich schlage daher vor, daß jeder der Oberstufe einen kleinen Betrag entrichtet (in der Mittelstufe wurde so etwas schon durchgeführt), damit vom Gesamtbetrag Bücher angeschafft werden. Wenn man dies in größeren Zeitabständen durchführt, behebt man schneller den Büchermangel. Bei der Auswahl der Bücher soll aber besonders Wert gelegt werden auf Literatur, die zum Schulstoff der Oberstufe paßt. Zweitrangiger sollte Unterhaltungslektüre sein. Wenn ich aber schon von Büchermangel spreche, so muß ich auch den Lesermangel erwähnen. Als Verwalter unserer Bücher habe ich leider festgestellt, daß sehr wenig gelesen wird. Es gehört aber nach meiner Meinung zur Aufgabe eines Oberstüfners, einiges gelesen zu haben.



Peter-Josef Kohlhaas UIB

- ad I. Ja, sehr
- ad II. Kriminalromane; Russische Literatur; Deutsche Geschichte der letzten fünfzig Jahre
- ad III. Durch Nebenbeschäftigung erübrigt sich nur wenig Zeit. Jedoch werte ich gewisse Literatur als Studium.
- ad IV. Nein! Man könnte sie um einige gute Kriminalromane bereichern. Empfehlenswerte Autorin: Agatha Christie.

Adalbert Kaiser UIA



- ad I. Ich lese gerne ein schönes Buch.
- ad II. Ich lese gerne Bücher, die irgend ein Problem auftauchen lassen und die eine persönliche Stellungnahme des Lesers erfordern.
- ad III. Leider muß ich sagen, daß ich neben dem Studium wenig Zeit zum Lesen finde, da neben dem Studium für mich noch so viele Beschäftigungen in Frage kommen, die das Lesen nach meinem Wunsch

nicht erlauben.

ad IV. Ich glaube nicht, daß die Internatsbibliothek für meine Verhältnisse ausreichend ist. Ich möchte damit sagen, daß die Auswahl etwas zu klein ist.

Rudolf Krämer OIIb

ad I. Ja

ad II. Unterhaltungsromane, besonders gute Kriminalromane

ad III. Im allgemeinen: ja

ad IV. Im großen und ganzen ja; ich wünschte mir aber, daß auch einige Kriminalromane vorhanden wären.

Rainer Otte OIIa

ad I. Ja, ich lese gerne, wenn es sich um Unterhaltungslektüre handelt.

ad II. In der Hauptsache bevorzuge ich historische Romane und natürlich auch manchmal einen guten Kriminalroman.

ad III. Ich möchte sagen, daß mir bis heute neben dem Studium noch genügend Zeit zum Lesen blieb. In den letzten Wochen jedoch vor meinem Abitur muß ich meine Zeit nur fürs Studium verwenden, da man in vielen Fächern wiederholen muß.

ad IV. Nach meiner Meinung ist die Internatsbibliothek umfassend genug, nur vermisse ich die Literatur moderner Schriftsteller.

Paul Kern OIb

ad I. Ja

ad II. Reisebeschreibungen und Abenteuerromane

ad III. Nein

ad IV. Jetzt nicht mehr, weil ich den größten Teil kenne.

Josef Schneider OIIb



Kriminalromane



ad I. Ja, sehr

ad II. Das kommt ganz darauf an, möchte ich unterhalten sein, bevorzuge ich den Kriminalroman, sonst lese ich meist Bücher der modernen deutschen Literatur.

ad III. Die angesetzte Zeit für die Lektüre finde ich viel zu kurz, und in der Erholungszeit kann man sich selten auffinden, ein Buch zur Hand zu nehmen. Daher lese ich meist zu Hause in den Ferien.

ad IV. Ich finde unsere Internatsbibliothek viel zu uninteressant und zu einseitig.

Bernd Meiners OIIb

ad I. Ja

ad II. Ich bevorzuge Erlebnisromane.

ad III. Nein

ad IV. Ja, aber nicht oft genug geöffnet.

Klaus Engels UIb

Naturwissenschaften und Technik



Philosophie



Religion und Theologie Die Kirche in der Welt

Das Interview führte Heribert Schwan OIIb

Konzipi und Ökumene

Spiel · Sport

Kunst

Lebensbilder

Unterhaltung

Öfter mal was Neues

In vielen Werbesendungen finden wir diese Worte. Es scheint so, daß man sich auch bei uns im Internat diese Worte vorübergehend zum Grundsatz gemacht hat.

Als wir nach den Sommerferien unser Refektorium betraten, leuchtete es uns in neuer Pracht entgegen. Während der Ferien hatte man ihm einen neuen Anstrich verliehen. Doch nicht allein das war es, was uns so begeisterte: Die alten knarrenden Stühle waren durch neue Stahlrohrstühle ersetzt. Auf den Tischen, die sonst so kahl aussehen, glänzten bunte Tischdecken. Das Essen schmeckte uns jetzt noch einmal so gut! Zwei Dekorateurs waren gerade noch dabei, Vorhänge vor die Fenster zu hängen. Sogar den alten Geschirrschrank hatte man verschönert.

Im Spielzimmer tönte mir ein lautes Geschrei entgegen. Pater Martin hatte uns einen Fußballautomat angeschafft. Zwar war er gebraucht, aber noch gut intakt. Alle waren begeistert. In der Freizeit entsteht jetzt dort ein solches Raubtiergebrüll, daß es von uns sinnigerweise "Spielhöhle" genannt wird.

Auch im Lesezimmer gab es vor kurzem etwas außergewöhnliches. Schon seit langem hatte Pater Martin Geld zusammengepart, um für die Oberstufe einen Schallplattenapparat mit Stereoanlage zu kaufen. Kurz vor den Herbstferien konnte er aufgestellt werden. Die Schallplattenfreunde kamen auf ihre Kosten. Der Plattenbestand wird ständig vergrößert, nachdem wiederum Pater Martin mit einem kleinen klassischen Repertoire den Anfang machte, außerdem brachten einige interne Schüler von zu Hause Schallplatten mit. Das Gerät ist vor allem der klassischen Musik vorbehalten, da wir im Radio genug andere Musik hören können.

Wir können unserem P. Superior und Präfekten P. Martin gar nicht genug für alle Neuanschaffungen danken. Sie verstehen es immer wieder, neue Freuden zu bereiten.



Werner Pape OIIB

Fahrt der oberen 342000

oder: Ohne Fleiß kein Preis

An jenem Samstagnachmittag machte eine Gruppe aus unseren Reihen eine Fahrt durch den Hunsrück nach St. Goar und wieder nach hier zurück. Um 14,30 Uhr ging es los. Wir fuhren durch Koblenz zur Hunsrückhöhenstraße hinauf bis zur Fleckertshöhe; sie liegt etwa 20 Kilometer vor Koblenz. Dort steht ein großer Radio- und Fernsehverstärker, der das ausgestrahlte Programm vom Sender Feldberg im Taunus aufnimmt und in die Koblenzer Umgebung weiterleitet. Von dieser Höhe aus genießt man einen herrlichen Rundblick, der bei schönem Wetter weit über Koblenz hinausreicht. Nach einer Kaffeepause fuhren wir weiter; denn wir wollten rechtzeitig in St. Goar sein, um dort das berühmte Feuerwerk "Rhein in Flammen" zu sehen. Als wir in St. Goar ankamen, herrschte schon Hochbetrieb. Ein Glück, daß für unseren Bus ein Parkplatz an der Herberge war, wir hätten in diesem Betrieb kein "Plätzchen" mehr gefunden. Auch die Herbergsleute hatten allerhand zu tun. Ihnen sind wir für die freundliche Bewirtung besonders dankbar. Unsere drei Musici Klaus, Heribert und Raymund sorgten für eine flotte Musik bei Tisch. Um 19,30 Uhr machten wir uns dann auf den Weg zum Rhein. Man glaubte in einem Ameisennest zu sein, so groß war die versammelte Menschenmenge - ich las später in der Zeitung, daß ungefähr 80000 Zuschauer dagewesen waren. Ein riesiges Aufgebot von Polizei, Feuerwehr und Bereitschaftsdiensten sorgte für einen reibungslosen Ablauf des Verkehrs auch nach dem Feuerwerk. Um 21 Uhr begann das Feuerwerk. Was wir da an Herrlichkeiten gesehen haben ist kaum glaubbar zu beschreiben. Man wird es sich wohl nie richtig vorstellen können, wenn man es nicht selbst gesehen hat.

Den Rhein hinunter trieben einige hundert, wenn nicht tausend roter Lichtlein, Nun wurden zu beiden Seiten des Rheins auf den Berghöhen vor den Burgen Katz und Rheinfels riesige Feuer abgebrannt. Man hätte wirklich meinen können, die Umgebung stehe in Flammen. Nachdem die Feuer abgebrannt waren, wurde von Burg Katz und darauf von Burg Rheinfels ein zwanzig Minuten dauerndes Feuerwerk abgeschossen. Es krachte und piff in der Luft, daß man hätte meinen können, man befände sich im Krieg. Allerdings vertilgten diesen Eindruck die glitzernden Feuerschlangen und -garben. Die Umgebung leuchtete gespenstisch auf in diesem Meer von Funken. Gegen 22 Uhr wurde das Feuerwerk beendet durch den "Wasserfall". Von einem Außenturm der Burg Rheinfels fiel ein Strom von Feuer herab.

Nach diesem Abschluß begaben wir uns zurück zum Bus. Unterwegs fielen schon einige Tropfen, kaum waren wir im Bus, da begann es auch schon zu

regnen. Bei der Ausfahrt zur B 9 wurden wir noch unnötig aufgehalten. Das "Übel" war aber bald "beseitigt". Ein Pkw hatte in der Ausfahrt geparkt; einige kräftige "Mannen" schoben mit dem Busfahrer zusammen den Wagen soweit fort, daß der Bus Platz genug zur Weiterfahrt hatte. Bei dieser Aktion wurde auch der Wunsch laut, dem "Verkehrssünder die Luft abzulassen", doch wir fuhren, ohne dergleichen "Spuren" zu hinterlassen, nun heimwärts, wo wir wohlbehalten ankamen. Alle Teilnehmer danken dem Pater Superior herzlich, daß er uns diese Fahrt ermöglichte.

Peter-Josef Kohlhaas UIb

JERUSALEM'S APOTHEKE

INH. MAX SCHLOSSER

Allopathie

Homöopathie

Oberlahnstein

Hochstr. 17 Tel. 422

Auf der folgenden Seite wollen wir noch einmal das Schmuckstück St. Jonnys, den neuen Mittelstufenbau, vorstellen. Die Aufnahme von Photo Pott wird sicher jedem ein willkommenes Andenken für später sein. Eine besondere Freude bereitet uns die Nachricht, daß auch der neue Oberstufenbau nach den Weihnachtsferien bezugsfertig sein wird. Ob "Haus Damian" dann immer noch erstes Schmuckstück St. Jonnys sein wird?

- red -

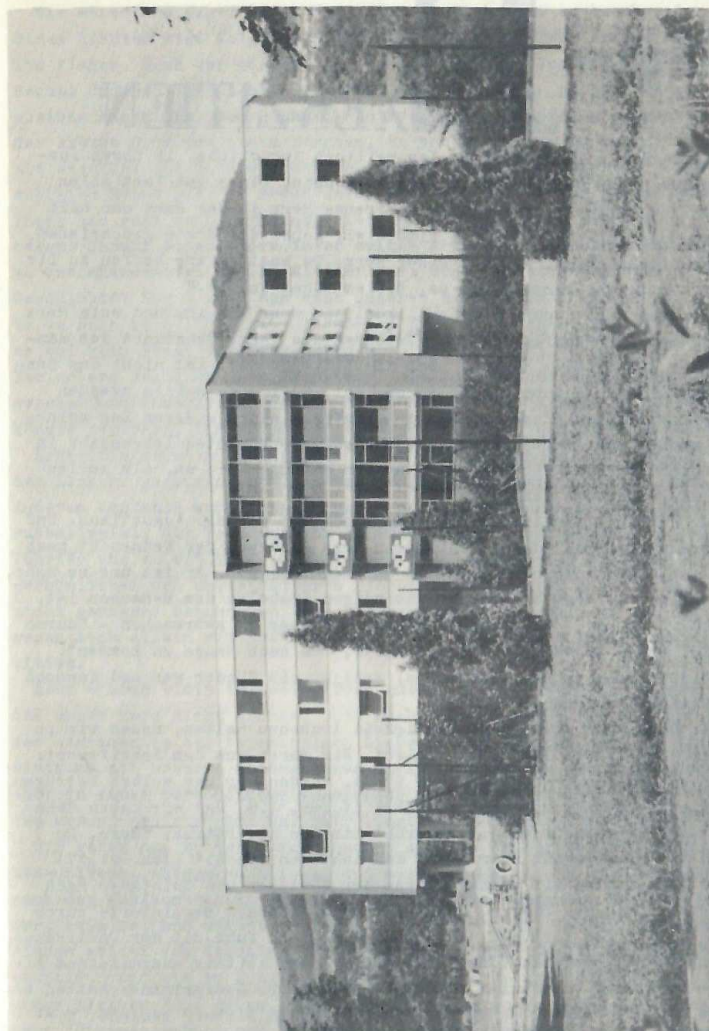


Photo: Pott

Heilige

EXERZITIEN

Es gibt viele Darstellungen des heiligen Augustinus. In ihren Ausführungen mögen sie noch so verschieden sein, eines ist fast allen gemeinsam: der Heilige trägt sein eigenes Herz in der Hand und hält es uns entgegen. Und manchmal finden wir dabei die Worte geschrieben, die er selber einmal sagte: "Unser Herz, Du hast es erschaffen zu Dir hin, o Gott; und unruhig ist es, bis es ruhet in Dir."

An dieses Wort denken wir unwillkürlich, wenn wir ihn und sein Herz betrachten. Wir spüren aus ihm gleichsam die ganze Sehnsucht des Mannes nach seinem Gott heraus. Aber die Liebe zu Gott ist nicht das Ganze, was sich in seinem Herzen ausspricht. Zu Beginn seines zweiten Buches der Bekenntnisse offenbart Augustinus einen anderen Zug seines Herzens. Er schildert sich selbst und sein sechzehntes Lebensjahr in dem zusammenfassenden Satz: "Was anders erfreute mich da, als zu lieben und geliebt zu werden!"

Kaum ein Heiliger ist uns so sympatisch wie der hl. Augustinus. Und das kommt nicht nur daher, weil sein Herz Ausdruck der Sehnsucht nach Gott ist. Davon sprechen auch die anderen Heiligen. Er ist uns so nahe, weil sein Herz auch Symbol der unbändigen Liebe zu den Menschen ist, einer Liebe, die - um ein Wort Herrmann Hesses zu gebrauchen - "durch so viel Dreck und Unsinn tapfen" mußte, "um nach Hause zu kommen". Wir lieben unseren hl. Augustinus, weil er ein Sünder war und dennoch ein Heiliger wurde.

Als Sünder, die nach der Heiligkeit Ausschau halten, haben wir in diesem Jahr unsere Exerzitien gelebt. Wir waren von dem Schriftwort: "Wenn wir sagten, wir seien ohne Sünde, würden wir uns selbst betrügen, und die Wahrheit wäre nicht in uns." (1. Joh. 1,8) Und wir haben Sehnsucht gehabt nach jenem Gottesverhältnis des hl. Petrus: "Herr, Du weißt alles, Du weißt aber auch, daß ich Dich liebe." (Joh. 21,17) Pater Martin ging mit seiner Gruppe der Sextaner und Quintaner nach Königshofen in die Stille. Pater Bernward Piesnack begeisterte durch seine lebendigen Vorträge die Mittelstufe. Ich fuhr mit der Untersekunda in den Hildegardishof nach Waldernbach und leitete anschließend die Einkehrtage der Unterprima und Obersekunda. Die Oberprimaner hatten bereits im Juli dieses Jahres ihre Exerzitien in Limburg gemacht. Die Exerzitien der externen Schüler übernahmen Pater Julius Knichel und Pater Herrmann-Josef Kolsdorf.

Wie waren die Tage? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Von einem Richter wird folgende Begebenheit erzählt: Zwei Frauen kamen zu ihm klagen. Nach der Aussage der ersten urteilte der Richter: Du hast Recht! Und nach der Schilderung der zweiten konnte er nur wieder das gleiche sagen: Du hast Recht! - Unter dem Tisch spielte währenddessen der kleine Sohn des hohen Beamten. Er hatte den Spruch seines Vaters mit angehört und konnte nicht begreifen, wie der Richter beiden Frauen zugleich Recht gab. Er kroch unter seinem Tisch hervor und meinte: Papa, das geht doch gar nicht; die eine muß Recht und die andere Unrecht haben! Darauf schaute der Vater seinen Kleinen ein wenig vorwurfsvoll an und antwortete: Und Du Kleiner hast auch Recht! - Was soll diese Geschichte? Nun - wenn man nach unseren Exerzitien fragen würde, könnte es auch zu solch einem unlöslichen Ergebnis kommen. Der eine meint, es sei kein Geist von Einkehrtagen zu spüren gewesen: und er hat Recht. Der andere sagt, er habe in dieser Zeit Gott und sein Bild deutlicher gesehen und innerlicher erlebt als sonst: er hat Recht. Ein dritter könnte bemerken, ihm sei alles einerlei gewesen: und auch er hat Recht.

Exerzitienmeister und Schüler - wir sind gemeinsam durch die Tage der Einkehr gegangen, mit unserem menschlichen Herzen in der Hand. Die äußeren Umstände waren der innerlichen Besinnung nicht günstig: das Fußballspiel, die Festtage von Allerheiligen und Allerseelen - sie führten uns zu oft in die Gemeinschaft und gefährdeten dadurch unser persönliches und unvertretbares Stehen vor Gott. Daß wir vielleicht nicht genügend beachteten, was Kierkegaard so umschreibt: "Du hast es wesentlich allein mit Gott zu tun", das war unsere Schuld in den Exerzitien.

Aber - homo vidit in facie, Deus autem in corde - wer will behaupten, daß unser Herz nicht dennoch Gott suchte und - fand? Was in der Stille des Sakramentes der barmherzigen Liebe Gottes geschah oder in der Vereinigung mit unserem Gottmenschen Christus Jesus in der hl. Eucharistie oder in einer persönlichen Aussprache mit einem Priester - wer will das messen und abwägen? Und hier liegt das Heilige jener Tage.

Wir gehen nun weiter durch unseren Alltag. Weiter begleitet uns das Menschliche, Allzumenschliche; und weiter lebt in uns die Sehnsucht nach der Vollkommenheit in Gott. "ER, der nie begonnen, ER, der immer war, ewig ist und waltet, sein wird immerdar", ER, dessen "Herzens Sinnen waltet von Geschlecht zu Geschlecht, ihre Seelen dem Tod zu entreißen und sie im Hunger zu nähren", ER möge uns heiligen Mut in unser kleines Herz geben, damit es einmal so ruhig sagen kann wie der nach "Ungewissenheit und Wagnis" sicher gewordene Peter Wust, dessen Bekenntnis uns trostvolle Zuversicht geben sollte: "Ich habe auf die Gnade hin alles gewagt, und ich weiß jetzt: Non confundar in aeternum!"

Namenstagsfeier unseres Präfekten

Die Feier wurde von der Streichergruppe der Oberstufe mit der Festmusik von Gluck würdig eingeleitet. Die anschließende Gratulation und Geschenküberreichung nahm H. Krümpelmann vor. Er hob besonders das gute Einfühlen Pater Martins im ersten Jahr seiner Oberstufenpräfektur hervor. P. Martin bedankte sich über das praktische Geschenk (Vogelkäfig) und die zwei Schallplatten. Sodann blickte er auf die seit Ostern verstrichene Zeit zurück und er betonte auch das gute Verhältnis zwischen Präfekt und Schüler.



Photos:
B. Schramm

Anschließend gaben im Rahmen des festlichen Teiles die Bläser und Streicher und nicht zu vergessen der Chor unter H. W. Ritt einige Stücke zum besten. Man darf hier besonders das Klarinettenduett (Flohre, Schäfer) hervorheben, das auch am Tage der Hausmusik zu gefallen wußte. Der gesellige Teil war bestimmt durch die "Be-Schä-



Wan-Band", die uns mit neuen Schlagern unterhielt. Auch das Komiker-As "Hubert" zeigte sich in großer Form. So war die Feier, die von der Prisma-Redaktion organisiert war, ein gelungener Abend.

Bernhard Schramm OIa



Wiederseh-ist-wunderschön

Besuchssonntag, ein Wort, das bei allen Internatsschülern eine magische Wirkung ausübt. Es bedeutet Wiedersehen mit den Eltern und für die Musiker, Theaterspieler und sonstige Darbietungen ein besonders dankbares Publikum. Am 15. Nov. wurde wieder ein Besuchstag Wirklichkeit. In eifriger Vorbereitung wurden zwei Ausschankräume für Bier, Wein, Sprudel, sonstige Flüssigkeiten (außer Wasser) geschaffen. Angesichts dieser Räume hielten die Eltern und Schüler ihren Durst nicht länger zurück. Am Abend konnte man sogar ein wirkliches Trinkgeld verzeichnen. Es wird den jeweiligen Stufen zu Gute kommen.

Nach dem Mittagessen, das die Eltern wieder im Kloster einnehmen konnten, wurde auf der Aula das von P. Martin geschriebene und eingeprobte Stück der Arbeitsgemeinschaft für Ordensfragen "Pater Stifter" aufgeführt. Eine ausführliche Kritik gibt Heribert Krümpelmann am Ende dieses Berichtes. Diese Arbeitsgemeinschaft lieferte dann auch den Höhepunkt des Tages, eine großangelegte Missionsausstellung im Treppenhaus der Aula. Von Pater Martin und Gottfried Kneib geleitet und von der Oberstufe beim Aufbau unterstützt, war sie ein voller Erfolg. Von allen erreichbaren Stellen wurde Material geholt und in geschmackvoller Weise aufgebaut.



Photos: B. Schramm

Den größten Schatz fand man auf dem Speicher. In Kisten und Kästen verpackt lag dort ein Teil aus einem früheren Missionsmuseum. So kam es, daß man Götzenbilder der Inkas, die Haut einer Riesenschlange, Hularöcke und vieles andere bewundern konnte. Eine Bildserie zeigte uns das Werk Pater Damians, dem Apostel der Aussätzigen und

Pater Matecs, dem Begründer der Herz - Jesu - Thronerhebung. Bilder unseres Internates und unserer Klöster in Deutschland vervollständigten die Ausstellung, die von all_en Eltern gelobt wurde. Nachdem man sich noch mit Bier oder Wein für die Abreise gestärkt hatte, kam das obligatorische Abschiednehmen. Der Abschiedsschmerz wurde allerdings durch die bevorstehenden Weihnachtsferien gemildert. Ich glaube, daß alle Besucher und natürlich auch die Schüler diesen Tag lange in Erinnerung behalten werden.

(Klaus Flohre)

Licht und Schatten.

Das Theater, so hört man es des öfteren im Kulturbetrieb, ist ein Bildungsfaktor; Pater Martins Bühnenstück ist ein solcher im reinsten Sinne. Es bildete zusammen mit der Missionsausstellung am letzten Besuchssonntag die Kenntnis unserer Eltern über die Geschichte des Ordens, indem es einen Ausschnitt aus dem Leben des Pater Stifters im Dialog auf die Bühne brachte. Das Vorwort eines Mitgliedes der Gemeinschaft für Ordensfragen, die dieses Stück unter der Leitung seines Autors aufführte, stellte es in den größeren Zusammenhang; dabei versäumte der Ablesende leider, den Namen des Autors und Regisseurs zu nennen, auch am Ende der Aufführung dachte niemand daran, das Versäumte nachzuholen. Ein öffentliches Lob für diese doch unerwartete, im besten Sinne dilettantische Leistung wäre doch das mindeste gewesen!

So führt uns dann Pater Martin im ersten Akt ins "Studierzimmer" Pater Coudrins. Sinnierend wie weiland Faust erscheinen ihm drei Gestalten - Personifikationen der Romanik, Gotik und der Renaissance - ; sie zeigen ihm die Verderbtheit dieser Zeit - es herrscht die französische Revolution - im zweiten Akt steht sie unmittelbar auf der Bühne: Pater Coudrin platzt in die Gesellschaft von drei marodierenden Jakobinern, die sich im Schloß seines Onkels breit gemacht haben. Der letzte Akt zeigt innere Kämpfe und endet mit dem Plan der Ordensgründung im Zeichen der Heiligsten Herzen.

Wie sich also zeigt, eine handlungsarme Szenerie! Unwillkürlich wird man an Brecht erinnert. Die drei Akte wirken wie Bilder, die durch die Hauptfigur aufeinander bezogen sind; erster und zweiter Akt bindet eine leichte Handlung. Doch die "traditionelle" Regie wurde diesem Charakter des Stückes nicht ganz gerecht: seine Betonung hätte hier mehr bewirkt. Mit der Einführung der Person eines Sprechers hätte man von Akt zu Akt eine Überleitung schaffen können, die nicht nur das Verständnis erleichtert, sondern auch die Form abgerundet und geklärt hätte. In ihren akustischen und visuellen Mitteln dagegen war sie weit weniger traditionell. Für die Idee, den Abgang des "Weltmenschen" mit einem Twist zu untermalen und die Verwendung von Dias - ein sehr modernes Mittel - ist sie zu loben. Sie gaben der Aufführung etwas Schmiß.

Leider gab es auch unfreiwillige Pausen! z.B. letzter Akt, Wechsel von hell und dunkel, Erscheinen des Symbols. Diese verstärkten das leise Unbehagen, das sich eingeschlichen hatte.

Denn, lag es an der Schauspielerführung oder am Mangel des Talents der Akteure? Ihre Sprache war zu kalt, ihre Haltung zu steif. Mir scheint, die Hauptfigur war eine Fehlbesetzung. Klaus Schäfer gelang es leider

An Festtagen
das beliebte



St. Martin Bier

herblich und männlich

Liebe Leses!

*Die Prisma-Redaktion wünscht Dir ein gesegnetes
und gnadenreiches Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.*



Moment mal, warum feiern wir eigentlich Weihnachten?



Pater Damian - Missionsausstellung

nicht, die entscheidenden Stellen sichtbar zu machen; seine Stimme war für Stellen wie "Jerusalem, Braut Christi..." zu leidenschaftslos. Bei Sätzen wie "willkommenes Licht in finsterner Nacht" ... und "Hilfe, Licht!" klangen in ihr weder Freude noch Entsetzen genügend heraus. Sein Körper wurde nicht Ausdruck des Empfindens, das mindeste wäre das Niederknien kurz vor dem letzten Vorhang gewesen. (Hier ist einzufügen, daß Pater Martin mit Bedacht Klaus Schäfer für die Hauptfigur ausersah. Er ging davon aus, daß man auf schulische Leistungen Rücksicht nehmen müßte und dann Klaus Schäfer als bester in Frage kommender Darsteller übrigbliebe.)

Neben dem Aufbau war auch die schauspielerische Leistung des ersten Aktes die beste. Spieler wie P. Powarcinski und P. Massing vermochten stimmlich zu fesseln. Dem zweiten Akt, eigentlich ein grausiges "Image", wurde E.-J. Kohlhaas, Friedhelm Raffauf und H. Schönen nicht gerecht. Schwach war Schönen, die beiden anderen, besonders Kohlhaas mit seinem komödiantischen Talent, verkehrten das Grausige ins Burleskenhafte. Vielleicht hätte man, wie Pater Raymund vorschlug, eine Wiege mit einer Puppe aufstellen sollen, an der man sich dann vergriff, um das Grausige zu verstärken und so das bei Laienspielern nicht zu vermeidende Abgleiten aufgefangen worden wäre.

Im ganzen hätte ^{man} intensiver, zügiger und leidenschaftlicher Pater Martins Apotheose des Stifters "herunterspielen" sollen! Pater Martins Lei-



Photo: B. Schramm



stung ist für uns beachtlich; es bleibt es auch, wenn man in Rechnung zieht, daß er Texte aus dem alten Testament und der deutschen Literatur (im ersten Akt wird dem Weltmenschen Goethes "Prometheus" in den Mund gelegt) entnommen hat. Von denen vom Internat gespielten Theaterstücken ist es eines der besten, das ich kenne. Seine Thematik spricht an, und bei einer einfallsreichen Regie läßt sich noch vieles heraus-holen. Der Beifall und die recht anerkennenden und zum Teil begeister-ten Beurteilungen innerhalb des Internates zeigen, daß man die Lei-stung aller Beteiligten zu würdigen wußte.

Herbert Krümpelmann OIB

Bildreihe unseres Blasorchesters



Photos: S. Schramm



nunc est bibendum ergo bibamus

Es war am Freitag, den 13. November. Eigentlich ein schlechter Tag für Abergläubige. Aber wir sind ja Klosterschüler und vom Aberglauben keine Spur. Oder? Deshalb ließen wir uns auch nicht davon abhalten, den Namenstag unseres Präfekten Pater Martin noch tüchtig nachzubegießen. So wurde unser Ziel Königsbach und unser "höheres Ziel" Kegeln. Das erste erreichten wir auch nach einem langen und trockenen Fußmarsch halb verdurstet, was natürlich zur Folge hatte, daß uns das erste Bier besonders "schnell" und gut schmeckte. Doch unsere erste Freude wurde ein klein wenig gedämpft, als wir hörten, daß die Kegelbahn besetzt sei (ein paar Abergläubige warfen sich heimlich vielsagende Blicke zu). Sie hätten warten sollen, denn das Entschädigungsgeschenk folgte auf dem Fuße: Zwei Freibier, die auch das leidenschaftlichste Keglerherz abkühlten. Indessen steigerte sich die Stimmung, durch die Schule nicht belastet, proportional mit der Menge der Flüssigkeit und der Lautstärke der Musikbox. Sie erreichte ihren Höhepunkt, als Pater Martin ein paar "heiße" Platten auflegte (Zigeunerbaron). Danach erhob sich durch das Bier oder das Cola - ich weiß es nicht - der ermutigte Oberpri-maner Herbert Krümpelmann und trank mit uns allen auf das Wohl unse-res "Namenstagskindes".

Doch wie so schnell vergehen schöne Stunden, einige dachten schon wieder an den Freitag: "So schnell ging die Zeit ja noch nie vorbei", und ehe wir uns versahen, waren wir schon wieder auf dem Heimweg. Das Bier gluckerte lustig in unseren Mägen, und auch sonst fühlte man sich, außer dem Abschiedsschmerz sehr zufrieden, voll Dankbarkeit für unse-ren Präfekten, der uns diesen Tag ermöglicht hatte.

Peter Massing

Modern gepflegte Gastlichkeit

Qualitätsware - Getränke

Café

Allmang



Niederlahnstein

Ruf 516

Todestag der Mutter Stifterin

Zum Todestag der Mutter Stifterin, des Schwesternzweiges der Genossenschaft von den Heiligsten Herzen Jesu und Mariä, hielten wir in unserer Aula eine kleine Feierstunde ab.

Die Flötengruppe unter der Leitung von Frau Erika Münz eröffnete die Feier mit einem Andante von Ludwig van Beethoven. Es folgte ein kleines Referat unseres Hochw. Herrn Pater Superior über die ersten Anfänge unserer Genossenschaft bis zur heutigen Zeit. Im besonderen würdigte er die Mutter Stifterin:

Henriette Aymet de la Chevallerie wurde am 11. August als Tochter einer Gräfin geboren. Mit 22 Jahren trat sie in ein Kloster in Poitiers ein. Im selben Jahre brach auch die schicksalsschwere Revolution über das französische Volk ein. Man verfolgte die Christen, insbesondere die Priester, schleppte sie in die Gefängnisse und schließlich auf das Schafott. Es war unter Todesstrafe untersagt, Priester zu beherbergen. Henriette und ihre Mutter aber nahmen die Gefahr auf sich, da sie glaubens-treue Katholiken waren, und beherbergten Priester. Aus diesem Grunde brachte man sie auch ins Gefängnis. Angesichts des Todes auf dem Schafott wurde Henriette ein stilles Menschenkind. Mehrmals wurde sie durch den Gefängniswärter vor dem Tode gerettet. Als aber Robespierre selbst auf das Schafott mußte, bedeutete das die Entlassung der Todeskandidaten aus dem Gefängnis.

Danach trat Henriette in Poitiers einer Frauengemeinschaft bei, die kurz vorher gegründet worden war. Führer dieser Gemeinschaft war der junge Priester Pierre Coudrin. Aus dieser Gemeinschaft entwickelte sich 1797 die Genossenschaft der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä. Pierre Coudrin wurde der Generalobere des männlichen Zweiges, Henriette die Führerin des weiblichen Zweiges. In der Weihnachtsnacht 1800 legten Henriette und zwei ihrer Begleiterinnen die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab, Pater Coudrin und einige andere im Januar des folgenden Jahres. Henriette kaufte in Poitiers ein Haus, "Grande maison" genannt und widmete sich mit ihren Schwestern der Jugend-erziehung.

Poitiers war die Wiege der Genossenschaft, aber auch in Paris wurde eine Niederlassung gegründet, das spätere Mutterhaus.

1817 erhielt die Genossenschaft die Bestätigung Roms.

Im Jahre 1829 erlitt Henriette bei einer Feierstunde einen Schlaganfall, der sie lähmte. 1834 starb sie. Sie war für die Genossenschaft eine sehr wichtige Person.

Allmählich verbreitete sich die Genossenschaft über die Grenzen Frankreichs hinaus nach Deutschland, Holland, Belgien, Spanien, England, Irland, Canada, USA und Hawaii.

Nach diesem aufschlußreichen Vortrag über die Mutter Stifterin folgte wiederum ein Stück der Flötengruppe, diesmal ein Allegro maestoso von F. Mazas (Op. 38. Cah. 1.)

Im Anschluß daran hielt Volkert Didinger (Oib) einen Vortrag über die Missionstätigkeit unserer Genossenschaft in Hawaii, das Paradies im Stillen Ozean.

Die Feierstunde endete mit dem mehrstimmigen Lied einer Gruppe der Unterstufe, Leitung: Pater Dietmar, "Nun Brüder sind wir froh gemut".

Hans-Jürgen Maringer OIb

Unserer Ausgabe liegt eine Beilage über die Schriftlesung von Pater Felix bei.

-red-



„Heute, Kinder, wird's was geben!“

Die diesjährige Nikolausfeier bestach durch eine technisch sowie künstlerisch ausgezeichnete Leistung. Die Ankunft des heiligen Mannes vollzog sich in origineller Art und Weise. Trotz des trüben Wetters erhellten sich die Mienen aller ungeduldig Wartenden, da St. Nikolaus in einer alten, neu aufpolierten Kutsche, flankiert von zwei Herolden, gegen 4,45 Uhr in unser Kloster einzog. In der Aula erwartete ihn und seinen orientalischen Hofstaat, dem der kleine Mohrenknabe Schwenzer den nötigen arabischen Anstrich verlieh, ein märchenhaftes Schloß echt maurischen Stils. Nach den Begrüßungsworten des Nikolaus verteilten die beiden Muezzins in ihren Minaretten Lob und Tadel. Die Feier verlief im folgenden recht abwechslungsreich: Gedichtvorträge wechselten mit Liedern. Dabei sind besonders die Sänger hervorzuheben. Man konnte den Text auch in den letzten Reihen gut verstehen. Die Begleitung war vielleicht etwas zu einseitig. Auch die zwei Lektoren, alias Muezzins, verdienen ein Lob. Beide sprachen deutlich und gut akzentuiert. Vielleicht tat der eine von beiden etwas zuviel des Guten und ließ den Zuschauer schon etwas von seinem Talent in Bezug auf die kommende Fastnacht ahnen.

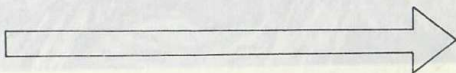
Aber all diese Dinge sind Nebensächlichkeiten und fallen neben dem gelungenen Gesamtbild des Abends nicht ins Gewicht. Falls jemand überhaupt etwas tadeln könnte, käme höchstens Göttin "Muse" in Frage, die sich in Gedichten, in denen sich einige Versenden gar nicht vertragen wollten, schier verflüchtigt hatte.

Der Ton aller Vorträge war durchaus freundlich. Ja, man hatte bisweilen den Eindruck, als ob die zügelnde Hand des Präfekten doch etwas zu hart zupackte und die Zügel der Dichterfreiheit zu sehr verkürzte. Aber im Grunde genommen ist eine gewisse Zensur schon notwendig, denn es soll ja eine Nikolausfeier und keine Meckerstunde werden. In den Genuß des letzteren kommen wir zweimal im Monat. Nikolaus ist halt nur einmal im Jahr.

So wurde auch die Nikolausfeier in diesem Jahr, sieht man von den kleinen Mängeln ab, ein voller Erfolg.

Adalbert Kaiser UIb

Auf der folgenden Seite können Sie Bilder der Nikolausfeier sehen.



Photos: J. Schramm

ALLEGRO - ALLEGRETTO - MODERATO - ANDANTE

Unser Streichorchester wurde ebenfalls mit dem Blasorchester 1920 von Sempelveld nach Niederlahnstein verlegt. Es war damals ein gutes Salonorchester, bei dem folgende Patres kräftig mitwirkten:

1. P. Urban (Baß)
2. P. Kolumban (Violine)
3. P. Ansfried (Violine)
4. P. Atanasius (Violine)
5. P. Heinrich (Klavier)
6. P. Hildebrand (Klarinette)
7. P. Konrad (Tuba)

Dieses Salonorchester hatte unter der Leitung unseres Musiklehrers P. Medard Althoff bald großen Erfolg. P. Medard führte es zu folgenden Höhepunkten: Weihnachten 1935 konnte das Oratorium "Die Christnacht" von J. Haas aufgeführt werden und im April 1936 das Oratorium "Pater Damian" von P. Medard, das er zur Überführung der Reliquien des "Apostels der Aussätzigen" komponiert hatte.

Während des Krieges ruhten die Instrumente irgendwo in Schränken auf dem Speicher.

Nach dem Kriege fing man wieder mit frischem Mut an. Das Orchester zählte zwar nicht mehr so viele Spieler als vor dem Kriege, vor allem mehr Schüler, aber es konnte sich sehen lassen. Auch zu dieser Zeit stand das Salonorchester noch unter Leitung von Pater Medard. 1956 jedoch wechselte Herr Leo Neydeck, der bisher das Blasorchester geleitet hatte, zum Streichorchester über. Unter seiner Leitung kam es dann auch zu glanzvollen Erfolgen in den Jahren 1958, 1959 und 1960, als Streich- und Blasorchester gemeinsam über Land fuhren, um mit dem Erlös das Aussätzigenhilfswerk zu unterstützen.

1961 aber gab es einen KiO.-Schlag, als der Stamm des Streichorchesters die Schule verließ, da es jetzt nur noch ein reines Schülerorchester war. Herr Leo Neydeck aber verlor nicht den Mut, sondern fing an, das Orchester neu aufzubauen. Seine Mühe hat sich wirklich gelohnt! Wir sind nur ein kleines Orchester, aber oh! Wir spielen zur Zeit in folgender Besetzung: Klavier (Flügel), fünf Violinen, eine Konzertflöte und ein Kon-



Photo: B. Schramm

Bildreihe

des

Streichorchesters



Nachwuchs des Streichorchesters



Photos:
B. Schramm

trabaß. Zu wichtigen Anlässen spielt gerne der ehemalige Cellist Wolfgang Kilbinger mit, der noch immer freudigen Einsatz zeigt.

Aufführungsreif sind zur Zeit "Sinfonietta" (Mozart), "F-Dur Konzert" (Vivaldi), Torellis und Corellis "Weihnachtskonzert" und von der leichten Musik Dvoraks "Humoresque", Ausschnitte aus "Hoffmanns Erzählungen" sowie Lehars "Ballsirenen".

Herr Neydeck kommt dreimal wöchentlich ins Internat, um Violinenunterricht zu erteilen. Daher ist es auch möglich, daß wir zur Zeit 5 Fortgeschrittene und 4 Anfänger auf der Violine haben, die in einiger Zeit mit an unseren Pulten sitzen werden. Außerdem versuchen sich auch zwei hoffnungsvolle Mittelstüfler an den bisher brachgelegenen Celli. An dieser Stelle sei es nicht vergessen, auf die Schwierigkeit des Erlernens eines Streichinstrumentes hinzuweisen. Auf einer Trompete spielt man nach eifrigem Üben nach acht Tagen einigermaßen die Tonleiter. Auf der Violine benötigt man das 5 oder 6-fache an Zeit. Außerdem verlangt das Violinspielen eine hohe Musikalität, die ungemein wichtig ist. Man sollte unseren kleinen Violinisten nur Mut zum Durchhalten zusprechen, denn schnell ist es den "kleinen Leutchen" leid, die ständigen Übungsstunden zu meistern, da man nur ganz langsam einen Erfolg spürt.

Was die wöchentliche Probe unseres Streichorchesters angeht, so kann ich mich nur der Meinung des Berichterstatters über das Bläserorchester, Ottmar Keul, anschließen, daß dringend eine Schulstunde als Orchesterprobe eingeführt werden sollte. Hierzu möchte ich unserem H.H.P. Direktor einen ganz bescheidenen Vorschlag machen, die Orchesterprobe mit gleichzeitiger Chor- und Choralprobe auf einen Tag in der Woche zu verlegen, beispielsweise mittwochs in der 6. Stunde. Somit wäre beiden Teilen Genüge geleistet, sowohl der Musici als auch der Schulleistung.

Adolf Gun OIIa

Beilagenhinweis:

Unserer Ausgabe liegt eine Bestellkarte der "Kontraste" bei.

-red-

Wir lesen zu Hause nur den

APOSTEL

- 60 -

en + meinungen + meinungen + meinungen + meinungen + meinungen + meinungen +

Saarbrücken, den 5. 10. 1964

Sehr geehrte Herren!

Einem schönen deutschen Sprichwort zufolge guckt man einem geschenkten Gaul nicht ins Maul. Bewußter Vierbeiner wäre in diesem speziellen Falle das von Ihnen editierte Heft oben erwähnten Namens, der mich in nicht gerade angenehmer Weise an meine einstigen verzweifelten Anstrengungen im Fache Physik erinnert. - "Prisma" also - Ausgabe vom 13. 7. 64 - flatterte vor einigen Wochen auf meinen Schreibtisch - in Gestalt eines Freixemplars. Diese Tatsache versöhnte mich denn auch sogleich wieder ein bißchen mit dem zwar symbolträchtigen, für mich aber - wie erwähnt - böse Erinnerungen beschwörenden Namen Ihrer Zeitschrift. Ich hätte dieselbe jedoch auch im Falle einer Zahlungsforderung vor der Rücksendung (mit dem Vermerk "Annahme verweigert!") erst gelesen - erblickte ich doch in der Liste der Herausgeber einen mir verdächtig bekannt vorkommenden Namen, dessen Träger - nach eigenen Aussagen bei gelegentlichen Wutausbrüchen - seit seinem ersten Lebenstag schwer unter den vielen unangenehmen Eigenschaften meiner Person zu leiden hat. Und richtig - sogleich regte sich denn auch wieder einer dieser bösen Charakterzüge - jener, der mich nicht nur bei meinen Brüdern (von meinen Schwestern ganz zu schweigen!) unbeliebt macht: Er ließ mich flugs das eingangs zitierte Sprichwort vergessen, nach einem Rotstift greifen und eine Reihe jener kleinen Striche und Zeichen malen, die ich ehemals so ungern meine Klassenarbeitshefte verzieren sah. Nachdem sich nämlich das, was ich unter dem Eindruck des gelungenen Gemäldes mit der imponierenden Mistgabel anfangs für Druckfehler gehalten hatte, einmal, zweimal oder gar noch öfter wiederholte, wurde mir klar und klarer, daß hier in Wirklichkeit ganz gewöhnliche orthografische Fehler unterschiedlichen Kalibers meine Freude an den sonst so interessanten und lesenswerten Artikeln und Beiträgen zu vergällen drohten. In meine Bewunderung für den Mut, mit dem Sie derartige Neuheiten in der deutschen Rechtschreibung drucken, mischte sich sogleich die Sorge über die möglichen Folgen Ihrer etwas eigenwilligen Schreibweise: Im Geiste sah ich Ihre Kollegen, Sextaner, Quintaner etc. schon, das rötlich schimmernde Deutschheft in der Rechten, die Internatszeitschrift in der Linken, siegessicher zum Katheder eilen, um dort ein paar "zu Unrecht" angestrichene Fehler herunterzuhandeln. (Im Prisma ist das aber auch so geschrieben! "Im Prisma ist da aber auch kein Komma gesetzt!"). Derartige Reinfälle werden Sie doch

- 61 -

+ meinungen + meinungen + meinungen + meinungen + meinungen + meinungen + m

dem Nachwuchs in Ihrer Schule und Redaktion ersparen wollen! - So werden sicher auch die Vorschläge Ihr Gehör finden, die ich mir zur Beseitigung der dem Produkt Ihrer Mühen noch anhaftenden Schönheitsfehler habe einfallen lassen:

1. Geben Sie die einzelnen Beiträge vor der Drucklegung einem Ihrer Lehrer zu einer letzten Korrektur.
2. Machen Sie aus der im letzten Prisma herrschenden orthografischen Not eine Tugend: Fügen Sie dem neuen Heft ein Preisausschreiben bei: Gesucht werden...die Rechtschreibfehler der vorhergehenden Nummer. Erster Preis: ein Gratisabonnement des nunmehr garantiert fehlerfreien "Prisma". Sollte dann außerdem und trotz dieses Briefes noch mal ein Freixemplar abfallen... Sie wissen ja: Einem geschenkten Gaul...(siehe oben).

In diesem Sinne - viel Glück und Erfolg für Ihr neues Heft, dessen kostenloser Zusendung ich mit Spannung entgegensehe!

Ihre Gisela S.

Niederlahnstein, den 30^{ten} 64

Liebes Prisma!

Es ist Dir vielleicht ungewöhnlich, daß Dir jemand von der Unterstufe einen Brief schreibt. Dabei möchte ich bestätigen, daß die neue Ausföhrung der Prismas soweit ich vernehmen konnte, jedem wirklich besser gefallen hat. Das Titelblatt entspricht jetzt auch viel mehr dem Charakter der Zeitschrift. Übrigens war es ein guter Einfall, die Büchsen „Prisma in Not“ aufzustellen. Das war ein guter und offener Appell an die Internatschüler, wobei sie ihre Einstellung zum Prisma in materiel-

ngen + meinungen + meinungen + meinungen + meinungen + meinungen + meinungen + meinungen

ler Art bekennen konnten. Ich glaube, es würde viele sehr interessieren, welche Summe dabei zusammengekommen ist.

Superdem möchte ich die Redaktion meinerseits loben, weil das Prisma in keiner Weise langweilig, sondern im Gegenteil sehr lebendig gestaltet ist. Was ich trotzdem zu bemängeln habe, ist, daß die Unterstufe zu wenig im Prisma berücksichtigt wird.

Ich wünsche weiterhin viel Glück und guten „Druck“!

Mit freundlichem Gruß

Hans Gyros IV

Alle Bücher besorgt schnell

M. J. MENTGES

Inh.: H. Leopold

BUCHHANDLUNG

Oberlahnstein

Hochstraße 43

*Photokaus
Mailwald*
SEIT 1900

- ZIGARREN -

Klara
KAUTH

Niederlahnstein

Niederlahnstein Bahnhofstr. 13

Emser Str. 6

Kalendarium

6. Juli Pater Edmund sscC hält auf der Aula einen Vortrag über die Arbeit unserer Patres in Südamerika. Näheres könnt Ihr in unserem Bericht lesen: "Morgen sind sie heilig"
- 14.7. - 28.8. Endlich große Ferien: 6 Wochen Erholung und Entspannung.
- 14.7. - 21.7. Die Oberprima hilft bei den Arbeiten am Neubau.
21.7. - 28.8. Auch die Untersekunda erfüllt ihren Arbeitssoll.
6. September Das Orchester von Dettingen, der Heimat unseres Pater Superior, spielt auf der Aula.
13. 9. Endlich wieder ein Film! Pater Raymund zeigt auf der Aula "Die linke Hand Gottes".
8. 9. Sportfest und Besuch der Scholastiker. Höhepunkt des Sportfestes: Ein Fußballspiel der Scholastiker gegen die Schulmannschaft. Ihr lest darüber in unserem Bericht "Simpelveld vom Sport fasziniert".
18. 9. Jugendkonzert in Koblenz. Es spielen die Kurt Edelhagen All-Stars. Ein Genuß für alle Jazzfreunde.
19. 9. Vergnügungsfahrt der Oberen 342 ooo.
(Siehe unser Bericht)
2. Oktober Verabschiedung der Neupriester Paulus und Eckhard auf der Aula.
4. 10. Pater Pantaleon sscC hält auf der Aula einen Vortrag über unsere Missionen in Norwegen.
5. 10. Konzert der Rheinischen Philharmonie für die Jugend in der Rhein - Mosel - Halle.
Am Nachmittag begeht die Unterstufe feierlich den Namenstag ihres Praefekten P. Dietmar.
6. 10. "Das Wandern ist des Schülers Lust", besonders wenn dabei die Schule ausfällt. Wieder einmal einer unserer so seltenen Wandertage.
10. 10. Zeugnisausgabe (jedes Wort überflüssig) und Beginn der Herbstferien. Die Unterprima bringt unseren Neubau ein Stück weiter.
20. 10. Lest unseren Bericht "Heim ins Kloster"
- 1.-3. November Exerzitien bei Pater Felix. Einen Bericht von unserem Exerzitienmeister findet Ihr darüber in diesem Heft.
11. 11. Namenstag unseres Praefekten. (Bericht von Bernhard Schramm)

13. 11. Ergo bibamus, oder wie wir zu zwei Freibier kamen.
15. 11. Besuchstag: Nachmittags ein Theaterstück von Pater Martin über unseren Pater Stifter. Danach Eröffnung der Missionsausstellung.
21. 11. Tag der Hausmusik. (großer Erfolg des Chores)
29. 11. Wegen des großen Erfolges Wiederholung des Tages der Hausmusik.
5. Dezember "Heute, Kinder, wirds was geben." St. Nikolaus kommt ins Internat.
6. 12. Namenstagsfeier des Praefekten der Untersekunda Pater Nikolaus.
8. 12. Maria Empfängnis:
Pater Raymund zeigt auf der Aula den Film: "Hunde, wollt ihr ewig leben?"